

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis  
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Gerumträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeld.

№ 250.

Sonntag den 23. Oktober.

1904.

## Bestellungen

auf unsern wöchentlich 6 mal erscheinenden  
„Merseburger Correspondent“  
mit den zwei Gratisbeilagen werden für die  
Monate Nov. u. Dez. von der Post zum Preise  
von 80 Pf. bei Abholung u. 108 Pf. bei Zu-  
stellung durch den Postboten entgegengenommen.  
Das Abonnement für diese Monate durch unsere  
zahlreichen Ausgabestellen 5 oder den übrigen  
zahlreichen Ausgabestellen 70 Pf. Wir bitten  
unsere geschätzten Leser um freundl. Empfehlung  
unseres Blattes.

Geschäftsstelle  
des „Merseburger Correspondent“.

## Rußland und Japan.

In der Nordmandschurei dauert die Kampfpause  
fort, höchstens haben die und da kleine Wankelen  
statt. Das Ergebnis der zehntägigen Schlacht am  
Schabo, wie der offizielle japanische Titel lautet, ist,  
daß die japanische Front ein gutes Teil nach Norden  
gegen Wulden hin vorgezogen und die russische Front  
entsprechend nach rückwärts vorgezogen worden ist.  
Die Gegner stehen sich kampferbitter von neuem gegen-  
über. Die nächste Schlacht muß die Entscheidung  
bringen, ob die Russen inlande sind, sich bei  
Wulden zu behaupten. Während so im Norden eine  
vorübergehende Waffenruhe eingetreten ist, wird um  
Port Arthur nach wie vor erbittert gerungen.  
Die Nachricht vom Auslaufen der baltischen Flotte  
hat die Japaner zu neuen Anstrengungen angeporrt,  
sich des festen Places zu bemächtigen; andererseits  
sich jene Nachricht auch nach Port Arthur gedrungen  
sein und die dort bedrängten Russen mit neuem Mut  
besetzt haben. Dabei ist zu bedenken, daß das  
baltische Geschwader, selbst wenn es alle Fähigkeiten  
der Ozeanfahrt glücklich überwindet, kaum vor Ende  
Januar in den ostasiatischen Gewässern wird erscheinen  
können. Bis dahin wird sich die Besatzung Port  
Arthurs wohl kaum halten können.

Die Lage in der Front schildert nach einer  
„Reuter“-Nachricht aus Tokio ein am Mittwoch ab-  
gegangener telegraphischer Bericht aus dem Haupt-  
quartier der mandchurischen Armee folgendermaßen:  
Die mittlere Kolonne der rechten Armee  
griff am Dienstag die feindliche Armee, die Tuns-  
schafen besetzt hielt, an und vertrieb sie von dort;  
doch kehrte eine kleine Abteilung feindlicher Infanterie  
in diese Stellung zurück. Wailaofschau wird noch  
vom Feinde besetzt gehalten. Am Morgen des 19.  
Oktober wurden in der Nähe von Kooftwanfchia,  
rechts von unserer rechten Armee, zwei Bataillone  
feindlicher Infanterie sichtbar; sie haben ansehend  
noch Reserven hinter sich, deren Stärke jetzt er-  
kundet wird. Am 19. nachmittags wurden vom rechten  
Flügel der mittleren Armee zwei russische Bataillone  
mit einer Batterie Artillerie bemerkt, die von Tuns-  
schafen auf Tschifan vordrangen und dann hinter  
Tschifan in Deckung gingen. Bei Fenschiapao be-  
schloß feindliche Artillerie gelegentlich unsere Stellungen;  
eine feindliche Brigade hat bei Fenschiapao Stellung  
genommen. An der Front der linken Kolonne ist  
keine Veränderung eingetreten, ebenso ist an der Front  
der mittleren Armee eine Veränderung der Lage nicht  
zu verzeichnen, ausgenommen gelegentlich gegenseitiges  
Feuern. An der Front der linken Armee ist alles  
ruhig, doch werden auch dort unsere Truppen ge-  
legentlich vom Feinde beschossen. In der Nacht des  
18. griff der Feind die linke Kolonne an, wurde  
aber zurückgeschlagen.

Dem Londoner „Standard“ wird aus Tokio vom  
Donnerstag gemeldet, die Russen besetzten alle ge-  
eigneten Stellungen am Schabo und Sunbo.

General Kuroki soll, wie dem „New York  
Herald“ aus Schantung vom 19. d. M. telegraphiert  
wird, an Dysenterie erkrankt sein und im  
Sterben liegen. Eine Bekämpfung dieser Milderung  
liegt nicht vor.

Von Interesse ist eine Petersburger Meldung des  
„Echo des Paris“, Alerejew sei der alleinige Ver-  
fasser der berühmten Offensivproklamation. Sein  
Einfluß beim Zaren sei größer als je. Kuropatkin  
werde nur durch seine Popularität gehalten, die er im  
Heere besitze.

Ueber einen großen japanischen Truppen-  
nachschub veröffentlicht die Londoner Morgenblätter  
vom Sonnabend eine Depesche aus Tokio, derzufolge  
am 19. Oktober 90 japanische Transportschiffe Safoho  
mit 75 000 Mann, 200 Kanonen, Munition und  
Uniformen verließen. Die neugebildete Armee wird  
aus 400 000 Mann und 1000 Kanonen bestehen.

Die russischen Verluste in der letzten großen  
Schlacht sind, wie dem „B. Z.“ aus Wulden be-  
richtet wird, fürchtbar gewesen; einzelne Regimenter  
zählen nur noch 800 Gensdarmen; das Regiment Wiliborg,  
dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, verlor 20 Offiziere  
und 300 Mann an Toten.

Den japanischen Protest dagegen, daß die  
russischen Truppen chinesische Kleider ge-  
tragen hätten, übermittelte nach einer „Reuter“-Meldung  
aus Washington das amerikanische Staatsdepartement  
an den Geschäftsträger Gode in St. Petersburg zur  
Uebersetzung an die russische Regierung. Es heißt,  
die Bekleidung wäre nicht gebraucht, um den Feind  
zu täuschen, sondern weil wegen des eingetretenen  
kalten Wetters warme Kleidung nötig gewesen wäre.  
Es sei also nur eine Verletzung der Kriegsgesetze im  
„technischen“ Sinne. — Uebrigens erheben die  
Russen ähnliche Klagen. So sollen in den Kämpfen  
der letzten Zeit auf dem linken russischen Flügel die  
Japaner die russischen Artilleristen dadurch getäuscht  
haben, daß sie russische Militärärmel anlegten und  
russische Helmzier aufsetzten.

Die transsibirische Eisenbahnlinie soll,  
wie der „Köln. Zig.“ aus Petersburg gemeldet wird,  
auf Befehl des Zaren entsprechend dem Vorschlage  
des Verkehrsministers zweigleisig ausgebaut werden.  
Nach weiteren Meldungen sollen 20 Millionen Rubel  
dafür ausgeworfen werden.

Ueber neue Kämpfe um Port Arthur  
wird dem „Bureau Reuter“ aus Tschifu vom  
Donnerstag folgendes gemeldet:

Die Japaner haben am 8. Oktober auf Erlangshan und  
die Russen am 9. auf die japanischen Besetzungen einen ver-  
geblichen Angriff gemacht. Später unternahmen die Japaner  
einen überraschenden Angriff, und eroberten  
Höhen und die nur 500 Meter von der Hauptbe-  
festigung Erlangshan entfernte eiserne Eisen-  
bahnbrücke. Seither haben die Russen verschiedene  
vergebliche Versuche gemacht, diese Stellung  
wiederzunehmen. Am 10. gingen neun Torpedoboots-  
zerstörer aus dem Hafen und beschossen die linke Flanke der  
Japaner, aber die japanische Torpedobootszerstörer zwangen  
die Russen, in den Hafen zurückzukehren; hierbei erlitt ein  
japanisches Boot schwere Havarie, indem es auf eine Mine  
fiel. Die russische Garnison ist jetzt auf 5000  
Mann zurückgemindert worden. Am 13. fand ein  
heftiges Gefecht auf den Abhängen von Erlangshan statt, wobei  
die Japaner 300 Mann verloren. Die Nachricht vom  
Auslaufen des baltischen Geschwaders hat in der Festung  
große Begeisterung hervorgerufen.

Ein Teil der russischen Dflotte hat,  
wie aus Sagan gemeldet wird, am Donnerstag-  
abend um 6 Uhr die Anker gelichtet; die übrigen  
Schiffe lagen um die angegebene Zeit noch in der  
Festung Bucht vor Anker. Im Laufe der Nacht zum  
Freitag lichteten alle Schiffe der russischen Dflotte  
die Anker und fuhren in die Nordsee. Die Vorken  
wurden bei Sagan an Land gesetzt.

Die Japaner fürchten das baltische Ge-  
schwader nicht. Wie dem „Standard“ aus Tokio  
gemeldet wird, zweifelt man dort daran, daß die  
baltische Flotte wirklich nach Ostasien kommen werde.  
Die Zeitungen erklären aber, die japanische Flotte  
werde sich freuen, sie zu empfangen. Die russischen  
Schiffe im Hafen von Port Arthur seien so zer-  
schossen, daß man auf sie keine Rücksicht zu nehmen

brauche, selbst wenn Port Arthur bis zum Eintreffen  
des Dflotengeschwaders noch nicht gefallen sein sollte.  
Das Hauptinteresse Japans bei der Fahrt dieses Ge-  
schwaders liege in der Richtung, daß sie Gelegenheit  
biete, festzustellen, wie die einzelnen Staaten ihre  
Neutralität auffassen.

Ein Telegramm des „Daily Express“ aus Winkow  
schildert die furchtbaren Verwüstungen, die der Krieg  
angerichtet hat. Der ganze östliche Teil der  
Liaotung-Halbinsel biete ein Bild der Ver-  
wüstung dar. Die Schlachten und die immer  
wiederkehrenden Märsche der unermüdeten Truppen-  
massen verwandelt die blühenden Korn-, Reis-,  
Bohnenfelder, von den Reisfeldern gar nicht zu reden,  
in schwarze Sümpfe. Die Landwirte der Mandchurie,  
die zum Teil wenigstens noch vor einigen Monaten  
auf eine schöne Ernte rechneten, haben nun keinerlei  
Aussichten mehr und sehen einem Winter von Kälte  
und Hunger entgegen. Der Korrespondent sagt, man  
könne sich kaum einen Begriff davon machen, bis zu  
welchem Grade der Krieg alles verheert habe. Be-  
richte aus Simnitin im Westen, Yalu im Osten  
und Hailsheng im Süden zeigen, daß Hunderttausende  
von Morgen Ackerland in Wüsten verwandelt worden  
sind. Von Wiju nach Norden bis Hailsheng liefen  
die Japaner eine lange verwehete Straße durch die  
Kornfelder zurück, 90 Meilen lang und an der  
schmalsten Stelle 1 Meile breit. Nördlich und südlich  
Kaiping wurden 60 Meilen Landes vollkommen brach  
gelegt. In Wulden wurde von den Russen alles zer-  
stört. Durch Granaten und Schrapnell sind Dutzende  
von mandchurischen Dörfern einfach vom Erdboden  
fortgefegt worden, und Tausende und Abertausende  
von Chinesen sind obdachlos geworden. Viele von  
diesen flohen, als sie den Feind herankommen sahen,  
so schnell sie konnten, und ließen alles im Stich.  
Viele wurden von den Granaten und anderen Ge-  
schossen getöbt oder kamen in ihren brennenden  
Häusern um.

## Deutsch-Südwestafrika.

Zum Hottentotten-Aufstand in Südwest-  
afrika meldet Oberst Kuntze aus Rehoboth, daß bei  
dem Ueberfall von Komisa durch Hottentotten  
der Letzter Dekar Albrecht und der Farmer  
Hermann, der große Kinder- und Schafzucht be-  
trieb, den Tod gefunden haben.

Neue Opfer hat der Typhus in Deutsch-  
Südwestafrika gefordert. Nach amtlicher Meldung  
ist der Militärkrankenträger Herrmann Köbele am  
18. Oktober im Lazarett Dmisfororo am Typhus ge-  
storben. Reiter Albert Martin Faust aus Leipzig,  
früher Garde-Füßler, ist am 19. Oktober im Lazarett  
Oshabanda an Herzschwäche gestorben.

Ueber die Kampfweise der Herero in  
den Gefechten am Waterberg wird der „Nat. Zig.“  
berichtet: Blamäßig und disziplinlos verfahren die  
Aufständischen; einige ihrer Führer, allen voran der  
alte Kojata, entwickelten nicht gewöhnliche strategische  
Kenntnisse und verstanden es sehr gut, ihre Scharen,  
den Geländeverhältnissen anpassend, so zum Angriff  
zu führen, daß es der höchsten Anstrengung unserer  
modernsten Geschütze, Rochschützenschiffe in Verbindung  
mit der Anwendung von Helio- und Telegraphen,  
Funkentelegraphen und Festballons bedurfte, um den  
vorzüglich verstandenen, in schier unüberwindlichen  
Schwäldern lauernden Herero bezu kommen. Herero  
das „sarte Geschlecht“ kämpft bei den Herero  
aktiv mit, indem die Weiber, heulend wie Besessene,  
hinter der Front die Männer zum Vorgehen anfeuern  
und mit ihren langen und schweren Kopfküris die  
etwa Jögern und barmerzig schlagen. Wer  
einmal aus den Reihen von ein paar Hundert wüthen-  
den Herero-Weiber das mit dem Aufstampfen der Füße  
und tafelmäßigen Klatschen beider Hände begleitete  
Brüllen: „mbu! — mbu!“ gehört hat, verzigt es nicht  
wieder; und wer einmal die schwarzen, meist nackten Teufel-  
schäumenden Munde, fixen Augen, mit wahn-  
sinnigem Schreien, wasserschwingend herantrafen sah,



**Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.**  
**Lotterie-V. Germania.**  
 Spielplan 40 Viertel-Original-Lose. Hauptgewinn 500.000 Mark. Hauptziehung zur 5. Klasse vom 8.-29. November. Lose zu 5 Mark, 25 Mark und 50 Mark. Einzahlungsbetrag, sind zu haben in der Ausgabehalle **Wegel 1.**  
**J. B. & R. v. dem. E. Peuschel.**

**Dauerhafte**  
**Waschgefäße**  
 halte von jetzt an wieder vorrätig.  
**H. Wengler, Böttcher,**  
 Breitenstraße 14.  
 Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.



**Spann- und Spritzkuchen,**  
 sowie **Hirschkuchen**  
 empfiehlt täglich frisch  
**Bernhard Dornwag,**  
 Wäldemüller, gr. Schulstraße 15

**Prima**  
**neue Gollheringe,**  
 täglich frisch mariniert, 2 Stück 15 Pf.  
 empfiehlt  
**Louis Albrecht.**

**Fetten Speck**  
 a Pfund 60 Pf.  
 empfiehlt  
**Karl Kellermann,**  
 Gotthardstraße.

**Hochfeines**  
**Pflaumenmus,**  
 garantiert rein, aus frischen Pflaumen selbst eingekocht, empfiehlt  
**A. Speiser, Breitestr. 7.**

**Weintrauben ff.,**  
**Winterbirnen**  
 und **Äpfel**  
 empfiehlt  
**Heuschkel,**  
 Rennackerstraße 4.

**Ziehung d. 9. NOV. ZUERST**  
 15. Lot. d. Commission f. Taxationen  
**Berliner Lose a 1 Mk.**  
 11 Lose 10 Mk., Porto u. Liste 20 Pf.  
 Preisgew. günstig verhältlich zug.  
**Baar-Geld**  
 6039 Gewinn Gesamt-Mark wert  
**100000**  
 10000 Mk 4000  
 6000 2a 3000  
 5000 5a 2000  
 6 a 1500 = Mk 9.000  
 2 a 1000 = Mk 2.000  
 2400 a 1500 = Mk 3.600  
 3600 a 5 Mk = Mk 18.000  
 20 Fahrräder = Mk 4.000  
 Berliner Lose versendet. General-Debit  
**Lud. Müller & Co.**  
 Berlin, Breitestr. 5, Tel. Nr. 411.  
 Geschäftsstelle: Breitestr. 4b.

**Spiegel, Gardinenleisten,**  
**Polster, Sofas**  
 in Tisch und Stoff, sowie alle and. Möbel in reicher Auswahl, billig und billig.  
**P. Peritz, Tischlerstr., Breitestr. 2.**

**Elektrische Licht- und Kraftanlagen.**



Beleuchtungs-Anlagen.  
 Motoren u.  
 Beleuchtungskörper  
 zur Miete.  
 Auskünfte  
 und Anschläge  
 kostenlos.

**Elektrizitäts-Werk Merseburg.**  
 Installationsbureau: **Gotthardstr. 36.**

**Erfurter Maschinenfabrik**  
**Franz Beyer & Co., Erfurt**  
 Dampfmaschinen  
 mit Schieber- und Ventilsteuerung  
 die für alle Zwecke geeignet sind.  
 Instandsetzung aller Maschinen der Ausführung.  
 Zur Zeit in Auftrag:  
**1000 pferdige Dampfmaschine für das städtische Elektrizitätswerk in Erfurt.**

**Lahusen's**  
**Jod-Eisen-Lebertran**  
 Bestandteile: 0,2 Eisenjodide in 100 Teilen Tran.  
 Der beste und wirksamste Lebertran, welcher die besten natürlichen Bestandteile aller anderen Medicamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahresverbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Mische- und Darbietungen darüber. Preis Mk. 2,30 und 4,60. Letztere Größe für längeren Gebrauch zweckmäßiger. Bitte bitte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken.  
 Hauptniederlage in Merseburg: Stadt- und Dom-Apothek.

**Bestes Antiseptikum**  
**Densos**  
 für Mund und Zähne.  
 Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen.  
 Preis pro Flasche Mk. 1,50.  
**Fritz Schulz, Leipzig,** Chemische Fabrik.  
 Verkaufsstellen u. a.: **Kaiser-Drogerie, Max Hagen, Rossmarkt 3.**  
**Central-Drogerie Rich. Kupper, Markt 10.**  
**Neumarkt-Drogerie Paul Berger, Nachf. Fr. Hermann Müller.**

**Ausverkauf**  
 von Herren-, Knaben- und Arbeitsgarderobe  
**Oelgrube 20/21, im Laden.**

**Anhaltische Zerbst**  
 Bauschule Zerbst  
 Direction: Prof. Operderbecke.  
 Hochbau- u. Steinbau- u. Tiefbauzeichner.  
 Gleichberechtigung m. d. Kgl. Preuss. Baugewerk-Schulen.  
 H. Erlaus v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenlos.

Schmackhafte Kost erzielt die Hausfrau mit  
**MAGGI Würze.**  
 Große Würzetafel, desfalls sehr ansehnlich.  
 gleichig in Gebrauch. Bestens empfohlen von  
**Rich. Ortmann, Schmalestraße 9.**

**Ad. Schäfer,**  
**Entenplan,**  
 empfiehlt

**Braunschweiger**  
**Gemüse-Konserven,**  
 als:  
**Brech- und Schnittbohnen,**  
**junge Erbsen,**  
**Brech-, Schnitt- u. Stangen-spargel.**  
 volle Packung zu billigen Preisen.

**Medizinischer**  
**Ungarwein,**  
 bestens empfohlen zur Stärkung für Kinder, Kranke und Genesende, in Flaschen zu 50 Pf., 1 Mk., 1,50 Mk. und 2,50 Mk. infl. ist bei

**Oscar Leberl,**  
**Drogen und Farben,**  
**Burgstrasse Nr. 16.**

**Neue Reste**  
 angekommen.  
**C. Kosera.**  
**Welche Dame**

aus vermöglicher Familie, 20-30 Jahre alt, mittlere Figur, wünscht Bekanntschaft mit selbständigem Kaufmann? Suchender ist gelesenen Alters, hat außer Vermögen ein höchstes Geschäft, welches ihm jährlich ca. 16.000 Mark einbringt. Gest. nicht anonyme Offerten (Beamtler werden mit Ausnahme der Beamten nicht berücksichtigt).  
**F. B. 16000** herabholgend **Leipzig** erbitten.

**Beretreter,**  
 die zu Fabriken, Niederlagen usw. gute Beziehungen haben, für  
**Putzwolle**  
 gesucht. Offerten mit Angabe von Referenzen unter **A. 19 U** an **Haasen-Stein & Vogler A.-G., Köln** erbitten.

Jünger Mensch, welcher Lust zum Schneidehandwerk hat, wird von bald oder später als  
**Lehrling**  
 auf das Land gesucht durch  
**Gebr. Seibicke, Eisenhandlung, Merseburg.**  
 Suche für mein Seldes- und Modematen-geschäft per 1. April 1905 einen  
**Lehrling.**  
**C. A. Steckner, Entenplan 2.**

Suche sofort tüchtigen  
**Stoffschneider**  
 außer dem Hause.  
**Emil Lehmann, Delagube 20/21.**  
**Zwei tüchtige Tischler**  
 für Bauhilfsarbeit mit Dampfbohrer für sofort gesucht.  
**Alb. Poser's Nachf., Inh. B. Hofmann.**

**Einen ordentlichen Arbeiter**  
 stellt sofort ein  
**H. Bode, Sand 17.**  
**Einen Knecht**  
 sucht sofort bei hohem Lohn  
**Kleinkayna Nr. 29.**

Eine älteres, zuverlässiges  
**Hausmädchen**  
 wird bei guter Behandlung sofort gesucht.  
**Gaßhof Frankfurt.**  
**Junges tauberes Mädchen**  
 als Aufwartung für den ganzen Tag zum 1. November gesucht. Zu melden früh nach 8 Uhr.  
**Einrentstraße 6, 2. Etage.**

Kräftiges Mädchen als  
**Aufwartung**  
 für den ganzen Tag gesucht  
**Clotildauerstraße 12 a, 1.**

# S. Weiss, Merseburg.

Grösstes Spezial-Geschäftshaus am Platze.

## Sämtliche Neuheiten der Herbst- u. Winter-Saison

sind in noch nie gebrachter riesiger Auswahl eingetroffen.

Neueste Fassons.

Elegante Ausstattung.

Feinste Qualitäten.

# Winter

**Paletots** grösste Auswahl neueste Stoffe.

**Ulster** halblang, Fantasie-Fassons.

**- Pelerinen** starke Loden mit Tragriemen.

**Joppen** glatt und mit Falten, Plüsch- u. Pelzfutter.

**Knaben - Anzüge.**  
**Knaben-Paletots.**  
**Knaben-Joppen.**  
**Knaben-Pelerinen.**  
**Schul-Anzüge.**

**Schlafröcke**  
 in grösster Auswahl.

Aparte Neuheiten in  
**Herren-Jackettanmänteln**

**Gehrock u. Grad-Anzüge**  
 in feinsten Ausführung.

**Eis-Anzüge u. -Mäntel**  
 nur bewährte Qualitäten.

Meine Mass-Abteilung, mit sämtlichen Neuheiten versehen, steht unter Leitung von zwei erstklassigen Zuschneidern.

# Damen-Konfektion.

Täglicher Eingang von Neuheiten in

**Paletots, Capes, Kragen, Umhängen, Jacketts, Blusen,**

**Kostumeröcke.**

Verkauf zu ungewöhnlich billigen Preisen.

# M. Schneider,

Halle a. S., Leipzigerstr. 94.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Dampf-  
 Waschmaschinen und  
 amerikanische  
 verleiht zu Probeverfuhren  
**Gustav Schwendler**  
 Karlstraße.

Hilfe \* geg. Blutstod. Timerman,  
 Hamburg, Bildtehr. 88.

**Ad. Schüfer**

**Entenplan**

empfiehlt in bester Ware

Salzgurken,  
 Pfeffergurken,  
 Senfgurken,  
 Preiselbeeren,  
 Aprikosen,  
 Pflaumen,  
 Sauerkohl,  
 Pflaumenmus.

Morcheln,  
 Capern,  
 Sardellen,  
 Heringe,  
 ff. Speiseöl,  
 Maggi,  
 Gewürze,  
 Zitronen.

**Kaffee — Kakao — Tee.**  
**Kaffeegewürz — Schokoladen.**

**Bolstermöbel**

aller Art,  
 moderne Plüschgarnituren, Sofas,  
 Lehnstühle,  
 Bettstellen mit Matrassen

empfiehlt in grösster Auswahl  
**Ernst Bernhardt,**  
 Markt 26.

Hierzu 2 Beilagen.







# Schultheiss.

Sonntag den 23. Oktober.

## Menu.

- a Kouvert 1,— Mark.
- Spartaner Suppe.
- Spargelgemüse u. Schnitzel.
- Lendenbraten.
- Salat — Kompott.
- Apfelbeignets.



Unser  
**Jahr- und Orientierungsbuch 1905**  
512 Spalten stark, Oktavformat, sehr reichhaltig illustriert und mit 8 bunten Vollbildern, isterschienen, und kostet für unsere Abonnenten  
**nur 50 Pfg.**  
Expedition des „Merseburger Correspondent“, Oelgrube 5.



Garantirt reinen  
**Schleuderhonig**  
(auch Fenchel) a Pfund 1 Mk. empfiehlt  
Lehrer **Kuntzsch, Karlsru. 7. 11.**  
**Tanzunterricht.**  
Der Kursus für die Abend-Abteilung beginnt  
**Sonnabend den 29. Okt.** in der „Reichskrone“. Gefällige Anmerkungen werden zu jeder Zeit in meiner Wohnung, **Pöfstrasse 8b**, gern angenommen.  
Eigebrett **W. Hoffmann.**

**Hansa,**  
Verein junger Kaufleute.  
Sonntag den 23. Oktober  
**Ausflug mit Damen nach Naupendorf.**  
Alle bisher eingeladenen Gäste sind hiermit höflichst eingeladen. Abmarsch 3 Uhr vom Gotthardtsteich. Um recht zahlreichen Besuch bitten.  
Der Vorstand.

**Brennlicher Beamtenverein.**  
**1. Vortragsabend.**  
Montag den 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale der Reichskrone Regitation des Herrn **Georg Fritzsche** aus Lage in Lippe. (Königliches und Wörmers).  
Der Vorstand.

**Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse.**  
**Generalversammlung**  
Donnerstag den 24. November 1904, abends 8 1/2 Uhr, im „Herzog Christian“ hier.  
Einige Punkte sind gemäß § 52 des Statuts schriftlich bis 5. November cr., abends 6 Uhr, an den unterzeichneten Vorsitzenden einzulegen.  
Merseburg, den 19. Oktober 1904.  
Der Vorstand.  
Paul Zebiele, Vorsitzender.

# Öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung

Montag den 24. Oktober 1904, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Zum Parkbad“.

**Tagesordnung:** „Was lehren uns die Beschlüsse der Generalversammlung des Tages und des 8. Verbandstages der Schneider Deutschlands?“ Referent: Kollege **A. Albrecht**, Halle a. S.  
Die gesamten Kollegen Merseburgs sind hier zu höflichst eingeladen und werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.  
Der Einberuer.

**Berger's Milch-Chocolade**  
aus reiner Alpenmilch.  
In Qualität unerreicht.  
**BERGER, POESSNECK.**

**Merseburger Färberei und chemische Waschanstalt mit Dampftrieb**  
von **Otto Zielke**,  
Labengeschäft Färberei und chem. Waschanstalt:  
**Burgstraße 18** **Hallestraße 35**  
empfehlte sich zur besten Ausführung aller zur Branche gehörigen Arbeiten.  
Annahme bei Herrn **Adolf Henckel**, Delgrube 15.

**Reisszeuge**  
nach Vorchrift der Landwirtschaftlichen Winterchule empfiehlt  
**Theodor Ebert.**

**Turnverein „Rothstein“, e. V.**  
Sonntag den 23. d. M., von abends 7 1/2 Uhr an, findet im Vereinslokal „Cassio“ eine **Abendunterhaltung** zum Behen des **Gerätesfonds**, bestehend aus innerlichen und theatralischen Vorstellungen mit darauffolgendem **Ball**, statt. Dies um den Mitteln und den sonst eingeladenen zur gefl. Kennenahme.  
Der Vorstand.

**Schiess-Klub Merseburg.**  
Sonntag den 23. Oktober  
**Vergnügen** im „Augarten“. Von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an.  
**Tänzchen.** Freunde und Gönner sind willkommen.  
Der Vorstand.

**Sussmannsche Liedertafel.**  
Sonntag den 23. d. M., von abends 8 Uhr ab  
**Tänzchen** im **Tivol**. Unsere sonst eingeladenen Gäste sind willkommen.  
Der Vorstand.

**Verein für naturgemässe Gesundheitspflege Merseburg**  
Sonntag den 23. Oktober  
**Familien-Nachmittag** in **Schönan** (Dersfelder Keller). Abmarsch 2 Uhr von der Wiesenauer.  
Der Vorstand.

**Gesellschafts-Verein „Euterpia“.**  
Sonntag den 23. Oktober, abends 8 Uhr, in der Kaiser-Wilhelms-Halle, **grosser Theaterabend.** Zur Aufführung gelangt **Der schwarze Beinh aus Amerika.** Lustspiel in 4 Akten. Nach dem Theater **Tanz.** Gästen, welche durch Einladung übersehen sind, zur gefälligen Kenntnis.  
Der Vorstand.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf“ Merseburg**  
hält heute, den 23. d. M., von nachmittags 4 u. abends 8 Uhr an, in der „Faulenburg“ sein **Herbstvergnügen** ab. Freunde unseres Vereins sind herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

**Leuna.**  
Gasthaus zum heilern Blick.  
Sonntag den 23. und Montag den 24. Oktober, von nachmittags 3 Uhr an, **Kirmes-Ball.** Diverse Speisen und Getränke in bekannter Güte. Dazu ladet freundlichst ein **Ernst Eissner.**

**Walhalla-Theater**  
Halle a. S.  
**Gastspiel**  
des besten Humoristen der Gegenwart  
**Bernhard Mörbitz.**

**Kaiser-Wilhelmshalle.**  
**Welt-Panorama.**  
Neueste Wanderung durch Thüringen.  
Eine schöne Reise.  
Nächste Woche: Die Südtirol-Böhmischen Bäder.

**Daspig.**  
Sonntag den 23. und Montag den 24. Oktober ladet zur **Kirmes** freundlich ein **Gustav Schröter**, Gastwirt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gerorgt.

**Goldener Adler, Rummendorf.**  
Sonntag, Montag und Dienstag **Kirmes.**  
Am Dienstag **großes Extra-Konzert**, ausgeführt von dem Merseburger **Stadtorchester.**  
Es ladet e genehlt ein **O. Feldmann.**

**Reichskrone.**  
Sonntag den 23. Oktober cr., abends 8 Uhr, **Grosses Extra-Konzert der hiesigen Stadtkapelle (Dir. Fr. Hertel).** Gut gewähltes Programm: **Entree a Person 30 Pf.** Nach dem Konzert **BALL.**

**Achtung! Achtung! Schützenhaus.**  
Deute Sonntag von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ab in meiner gutgeheizten Kolonnade **große humoristische Gesangs-Vorträge**, unter gütiger Mitwirkung des Herrn **Kranemann**. Zum Frühstücken von 11 Uhr ab **Gänse, Gänse- und Hühner-Auslegeln.** Gleichgültig empfehle **f. Bokbraten** sowie **thür. Rostbratwürste** in bekannter Güte.  
**Carl Landgraf.**

**Automaten-Restaurant Geiselschlösschen.**  
Elektrisch Licht. Fernsprecher Nr. 10, hält seine freundlichen **Localitäten** bestens empfohlen. Fortwährend interessante Unterhaltung durch meine vielen Automate, Karikaturen und Scherenspiele. Der Besuch meines Lokals ist besonders den werten Familien zu empfehlen.  
**Julius Grobe.**

**Dom-Café.**  
Kulmbacher Export 4/10 Nr. 20 Pf., ff. Pilsener, Weine, Liqueure, **Café Melange.**  
**Neues Schützenhaus.**  
Sonntag abend **Pöfelrippchen mit Salat.** Montag abend **Salzknochen.** **Siebers Restaurant.** Dienstag **Schlachtfest.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **F. H. Schaefer** in Merseburg.



Vor Beschaffung wird gewarnen!

Vor Beschaffung wird gewarnen!



# Vulkan

## Ofen-Bronze

selbst in Weißglut beständig, vornehm, unzerstörbar, Allwertlieb:

Otto Schönfeld, Chemnitz, Weienstraße 56. Tel. 3967.

Zu haben in allen besten Drogerien und Farbengeschäften zum Preise v. 60 Pf., 1,-, 1,50 Mkt.

# Original SINGER Nähmaschinen

Man beachte die Fabrikmarke.



Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.  
Merseburg, Breitestr. 1.

## Hausfrauen, laßt Euch nicht täuschen!

Diese unläutere Beklame, nur auf Grund ihrer unerreichten Qualität hat sich die nach einem neuen Verfahren hergestellte Süßrahm-Margarine

# „Frauengunst“

mit hohem Sahnegehalt, desgleichen die Süßrahm-Margarine „Triumph“ aus der Fabrik von Fritz Homann, Dissen, Hamm, einen Vorkauf erworben.

Man verlange daher zum Braten, Backen und zum Essen auf Brot nur die Süßrahm-Margarine „Frauengunst“ und „Triumph“, denn dieselbe besitzt infolge ihrer vorzüglichen Zusammenstellung alle Eigenschaften der Naturbutter, erlegt solche vollkommen, nur ist sie bedeutend billiger und wird allen Hausfrauen aufs Beste empfohlen.

Künftig in den meisten besseren Kolonialwarengeschäften am Platze.

Vertreter **F. J. Angermann, Merseburg.**

## 1. Große Gnesener PFERDE-VERLOSUNG

Ziehung schon 10. November

2359 Gewinne i. w. zusammen

**70.000** Mark  
55 edle Pferde i. w. zusammen

**40.000** Mark  
4 komplet besserte Equipagen i. w. zus.

**16.500** Mark  
2300 Silbergewinne i. w. zusammen

**13.500** Mark  
1. Haupttreffer: 1 Viererzug i. w.  
**7.500** Mark  
2. Haupttreffer: 1 Zweispänner i. w.  
**4.000** Mark  
3. Haupttreffer: 1 Zweispänner i. w.  
**3.000** Mark  
4. Haupttreffer: 1 Jackenfuhrwerk i. w.  
**2.000** Mark

**Lose à 1** Mark  
(11 für 10 Mark.)

Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra in all. d. Plakate kenntl. Verkaufsstellen od. durch das General-Debit:

**H. C. Kröger, Berlin S. 13.**  
Bankgeschäft, Alte Jakobstr. 94-95.

## Die größte Auswahl in wirklich hübschen und auch praktischen Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken

finden Sie in meiner neu eröffneten Filiale

**Dom Nr. 5.**

**August Perl (Inh. Georg Wilke)**  
Glas, Porzellanwaren, Lampen, Nickelwaren.  
Entenplan 2 und Dom 5.

## Jede sparsame Hausfrau verlange Stern-Strickwolle

Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne. Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Waschen.

**Qualitäten:**

I. Beste, . . .	Blaustern, mit blauem Stern	} an jed. Handl.
II. Prima, . . .	Rothstern, „ rothem Stern	
III. Mittlere, . . .	Violetstern, „ violetem Stern	
IV. Konsumwolle I, . . .	Grünstern, „ grünem Stern	
V. Konsumwolle II, . . .	Braunstern, „ braunem Stern	

Jede gewünschte Stärke und Drehung.  
Zu beziehen durch die Handlungen.

## Weihnachts-Krippen

aus Pappe gemacht — in künstlerischer Ausführung.  
Direkte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.  
**Rudolf Apel, Oberlind Nr. 98 (Thür.), geg. 1844.**  
Illustrierte Preisliste gratis und franko.



**Waschstoffwesten**  
4,-, 5,-, 6,-, 7,-

**Wollstoffwesten**  
6,-, 7,-, 8,-, 9,-

**Radfahr-, Jagd-, Promenaden-Pellerinen**  
6,50, 8,-, 9,-, 12,-, 15 Mkt.



**Garnaschen**  
für Radfahrer, Jagd u. Promenade.

# Hildebrandt & Rulffes.

## Chemisch-mikroskopische Urin-

Untersuchungen auf abnorme Ausschreibungen sind bei Erkrankungen, zumal wenn der Urin trübe gelassen wird, sehr nötig u. werden gewöhnlich angesehelt durch

**Franz's Institut Leipzig.**  
Blücherstr. 11. Prospekt gratis.



## Sparsame Hausfrauen verwenden für Wasche u. Hausbedarf mit Vorteil

# Elfenbein-Seife

mit „Elefant“ und

# Veilchen-Seifenpulver

„Blies mit treu“ von

# Günther & Haussnor, Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialwaren-, Drogerien- und Seifengeschäften zu haben.

Trotz höherer Kaffeepreise sind meine

## ff. gebr. Kaffees

nach alle auf die billigsten Einkaufspreise kalkuliert, ich kann daher a Wd. 80 Pfg. noch einen sehr gut schmeckenden Kaffee liefern.

Außerdem embleiche

Roma-Mischung	a Wd. 100 Pfg.
Familien-Mischung	a Wd. 120 Pfg.
Gesellschafts-Kaffee	a Wd. 140 Pfg.
Wiener-Mischung	a Wd. 160 Pfg.
Kaisler-Mischung	a Wd. 180 Pfg.
Kaiser-Melange	a Wd. 200 Pfg.

Diese Kaffees bieten in jeder Preislage das Beste was geboten werden kann.

**Paul Näther, Markt 6.**

NACH PROFESSOR GRAHAM.

# AMBROSIA BROD u. CAKES

GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.

**C. L. Zimmermann.**

## Puppenklinik!



Reparaturen werden angenommen und billigst berechnet. Bei mit gekaufte Gelenkputzen und Bälge werden in jeder Ausführung modern gefertigt.

**Größte Auswahl in Gelenkputzen, Bälgen, Köpfen, Hüten, Schuhen, Strümpfen etc.**

## Spielwarenhaus Wilhelm Köhler, H. Ritterstr. 6.

## Militär-Handschuhe

werden sauber gewaschen und billigst berechnet

**Aug. Prall, Burgstr. 4.**

## Holzpanzertafeln

bestens sortiert und billig bei

**H. Lehmann, Pantoffelmacher, Güterstraße 2, dort.**

## Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mich von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden gelöst hat.

**A. Hoek, Lehrerin, Sachsenhausen, b. Frankfurt a. M.**  
Gehehl. gesch.

## Gummiol-Politur für Parkett, Linoleum und lackierte Fußböden.

Glättet nicht! Gibt eleg. Nachglanz, wird nur aufgetragen und nicht geföhrt und nicht gewischt!  
Erzöglicht feuchtes Auswischen!  
Im Verbrauch billiger als Bohnerwachs und viel einfachere Verwendung.

**Curt Gündel, Lackfabrik, Dresden 28.**  
Niederlage in Merseburg:  
**Paul Berger Nacht, Jr. Herrn-Müller.**

## Patente Patentanwalt Sack Leipzig

Besorgung & Verwertung

## Kingerichtet

sind aller Augen auf die hygien. Bedarfsartikel jeder Art, preisgekrönten Neuentheiten sowie belehrenden mediz. u. Schriftl. des Verbandsheutes Columbus Leipzig-Blatt 3. Katalog gratis und franko versch. geg. 20 Pf. Rückporto.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Röhrner in Merseburg.

Neues von den Eingeborenen Südafrikas.

In einem jüngst erschienenen Bude von dem Engländer...

Die Kolonisten, die in früheren Zeiten herrschte, vor allem...

Eine andere Einrichtung, die allmählich abkommt, ist die...

Einige andere Einrichtungen, die allmählich abkommt, ist die...

Ein unvernünftige Lustigkeit lebt in den Kaffervölkern...

Woll aus den Kraten, um dies neue Wunder anzufassen...

Häuderei und Uberglauben sind unter ihnen noch vielfach...

Provinz und Umgegend.

† Gera, 19. Okt. Das 1. Bataillon des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96...

† Leipzig, 19. Okt. Der Neubau des Hauptbahnhofes soll nach dem für die gesamten...

Der Bau einer zweiten Kasse wird sofort in Angriff...

Börsenbericht.

Berlin, 21. Oktober 1904. Mitgeteilt von Grunthal & Hergt, Bankgeschäft, Merseburg.

Table with columns: Kurs, Bezeichnung, and G. Contains various stock market entries like Deutsche Reichsanleihe, Preuss. Conjohs, etc.

Kleiameteil.

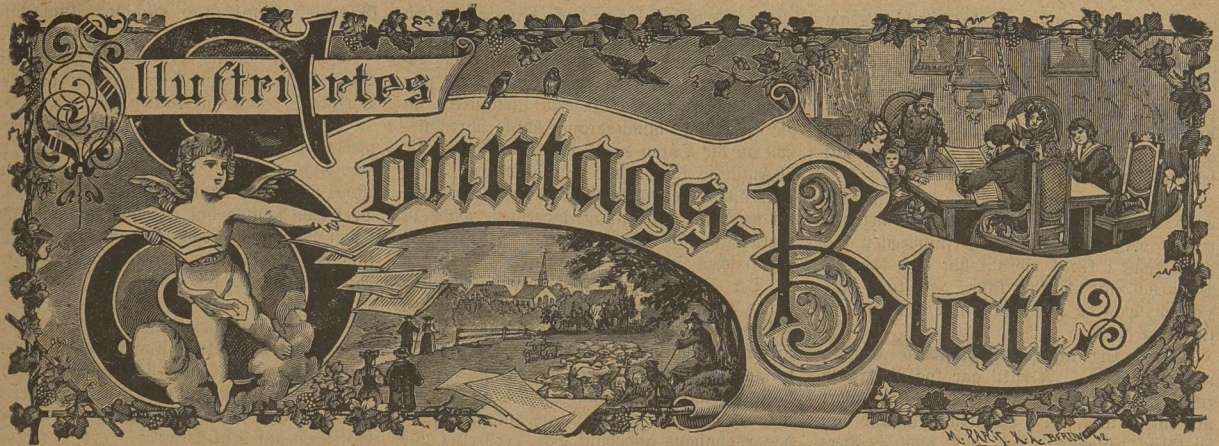
SCHERING'S WALZEXTRAKT advertisement with text describing the product and its benefits.

SOLO advertisement for margarine, featuring the brand name in circles and text describing its quality and availability.

Leiter-Wagen advertisement showing an image of a horse-drawn carriage and text describing its features.

Perplex advertisement for a medicinal product, including the brand name and a list of ailments it treats.

Dampf- und Warmbad advertisement for a spa treatment, featuring an image of a person in a bath and text describing the service.



Nr. 43.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“  
Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

1904.

—>— Sie sagen wohl, ein Kuss sei Scherz. —>—

Sie sagen wohl, ein Kuss sei Scherz,  
Sie sagen wohl, ein Kuss sei Spiel,  
O wie ein Kuss mir fiel auf's Herz,  
O wie ein Kuss auf's Herz mir fiel!

Ich küsse nicht zum Scherz dich,  
Ich küsse dich aus vollem Ernst,  
Und wenn du anders küssest mich,  
So bitt' ich, daß du's besser lernst.

Ich sage dir mit diesem Kuss,  
Daß ich die Deine bin und bleib',  
Ich sage dir, daß ewig mich  
Ich mich bekennen als dein Weib.

Du hast dasselbe mir gesagt,  
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz,  
Und wenn mein Mund dich zwerfend fragt,  
So küß' es wieder mit mir's Herz.

—\*— D'Loní. —\*—

(Fortsetzung.)

Erzählung aus dem Gebirge von Louise Cammerer.

(Nachdruck verboten.)

„Ank der Nachfrag, Sirt, aba es kunnt viel besser sei“, gad sie freundlich zur Antwort. Es hält gar schwer, rechtshaffene Dienstboten z'kriegen. Der oa verdirbt den andern. Grad a Kreuz um a Plag' hast mit dö Leut; a jeder moant, mit oan oarsichtigen Weibats derst er tan, was er wollt.“

Sie seufzte schwer. Sirt hatte sich längst an ihre Seite gesetzt. Nun legte er den Arm um ihre kraftvolle Gestalt und zog sie tröstend und beruhigend näher an sich heran.

„Und wie geht's nachher dir, Sirt?“ fragte sie nach einer kleinen kühlen Pause, das Gespräch wieder aufnehmend, „hast dengericht no foa Lust zum Frei'n?“

Der strenge Ernst ihrer regelmäßig schönen Züge hatte sich gemildert, ein liebes Lächeln machte sie weich und wohlthuend.

„Evi!“ schrie er außer sich und sprang erschrocken in die Höhe, „o du mei lieb's Herrgottl, was hab' i berschuld', daß d'mi so schwarz hoamsuchst!“

„Alba, Sirt, Bua, was feit denn dir?“ fragte Evi besorgt. Näher an ihn herantretend, streichelte sie ihm zaarhaft über das blonde Kraushaar. „Schaug, jekt is ja foa Unehre mehr dabei, wann mir uns lieb ham und du mei Bauer wirft. Du bist a lediger Bua und i a Wittib und quat friedsam wolln ma hau'n mitanand, daß unser Herrgott im Himmel a Freud hab'n sollt an uns. I war mei'm Bauern a'wif a brav's Weib, aba woacht, daherin.“ sie deutete auf ihr Herz, „hat sich do nir g'rübrt, da is allweil leer h'leb'n. Von floan auf hab'n's mi nirs Dohachsl g'hoak'n, allen Buab'n bin i durchia'schlupft, aber dir schlupft i nit durch. A liab's Weib will i dir sei.“

Ihren strömenden Tränen freien Lauf lassend, schmiegte sie den Kopf fest an seine breite Brust. Eine Weile hielt er sie zärtlich

umfaßt, dann zog er sie sachte und behutsam auf die Bank unter den Linden zurück.

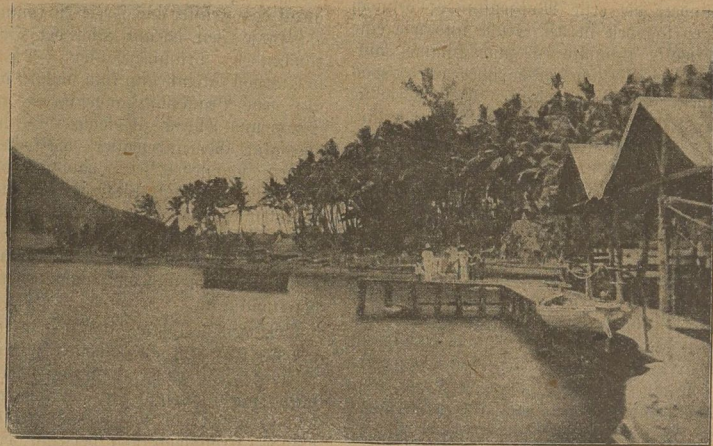
„D mei Evi! I bin a elender Mensch! n' Himmel hast ma zeigt und i hab' ma den Himmel selm verdorben. Schaug, Evi,“ fuhr er zärtlich fort, „wia i damals vom Lindhof furt bin, hab' i dengericht gemoant, i muacht an Leib und Seel' z, Grund geh'n, wann i den Lindhof und dei liab's G'sicht nit mehr

und i hab' dengericht ja g'sagt zu der Sach'. Vor etli' Wochen is a der Verspruch g'wes'n.“

Bekommen schaute er nach ihr auf. Der Glanz ihrer Augen, das Rot ihrer Wangen war erblichen. Ihr ganzer Körper zitterte und zuckte in bitterem Weh.

„Die Evi und a Glück!“ murmelte sie in hartem Ton.

„Evi!“ kühnlich erfaßte er ihre beiden



Anlegestelle in der Nähe von Herberthshöhe auf der Gazellehalbinsel (Neupommern).

sehgen kunnt. In meinem erschten Zurn bin i weit furt, ins Tirol eini und hab's dort quat troff'n. G'schafft hab' i von fruah bis spat und vor lauter Jorn gor nit an hoam denkt. Der Bauer hat auf mi g'schaut und weil sei oanzig's Dirndl, die Verona, mi a recht quat leid'n kunnt, na hat er mir's antrag'n. Zerst hab' i mi lang b'lonna, na hab' i an diefell schlecht Nachred' denkt und wia hart du mit mir g'wesen bist. Na war mir scho all's eins

Hände und zog sie an sich heran. „I verwind's nit des Unglück, wann i di nit hab'n derst, stürz i mi z'höchst vom G'wand abi. I mag's nit, die Verona, diefell herrlich Dingin. Scho öfter wie oamal is a Verspruch zruganga. I hab ja nit glaabt, daß a für mi no a Glück blih'n kunnt, daß du mi magst und liab hast. Sei g'scheidt, Evi, rat ma, was i tun muach, um dö Last los z'werd'n.“

Unwillig entzog sie ihm ihre Hände. „I



wußt selm nit, was i in der Sach' z're'd'n hätt", entgegnete sie herb. „A braver Bua halt dengericht sei Wort und für an solchen bou i di all mei Lebta a'schaugt, Sirt! Es is scho so, was sei muas,“ fügte sie in ausbrechendem Jammer hinzu. „Wir zwoo g'hör'n nit z'jamn, da hat unjer Herrgott selm es lezt Wörtl dreini'redt.“

„Evi, wann du nit willst, daß i schlecht werd, nachher bist nit so herb mit meina!“ rief er verzweifelt. „I laß einischreib'n ins Tirol, daß i krank word'n bin und denjelln Verspruch nit halt'n kann. I tua all's z'jamn, was du nur willst, nur schid mi nit furt von dir!“

„Sell derf nit sein,“ erwiderte Evi in milderem Ton. „I hätt' gar foa Vertrau'n zu dir, wann du denjelligen Dirndl dei Wort nit halt'n täst. Dö Evi will neamand um sei Glück bestehl'n. Zest geh, mach 's Herz nit no schwarzer, als es eh scho' is. Pfiaat di Gott, Sirt!“ Sie legte den Arm um seinen Hals, drückte ihm ein letztes Abschiedsbüffel auf den Mund und zog sich eilig in den Hof zurück.

„Pfiaat di Gott, Evi! Wir zwoo ham das lezt' Wörtl no nit g'redt!“ rief er ihr schmerzbeengt nach. „Pfiaat di Gott, i jag aufs Wiedersehen!“ Wie ein Trunkener taumelte er die Anhöhe hinab.

Lange saß Evi regungslos am Fenster ihrer Wohnstube. Die Nacht breitete ihre dunklen Fittide über die Erde und hüllte alles ringsum in tiefe Finsternis. Auch in ihrer Seele war es finster geworden und kein flürender Lichtstrahl würde ferner ihr arbeitsvolles Leben erhellen. Im bitteren Harne schlug sie die Hände vor das Angesicht. Der herbe Trennungsschmerz von Glück und Liebe löste sich in einer erleichternden Tränenflut.

Mitternacht war vorüber, als die Bäuerin aus einem unruhigen Schlafe erwachte. Es häuchte ihr, Tyras, der Hofhund hätte angeklagen. Aufhorchend lauschte sie in die Nacht hinaus. Die alte Schwarzwälderin verkündete die erste Morgenstunde; dennoch war es taghell in der Stube und wie eine Feuerwolke flammte es zum Himmel auf.

Noch ehe sie sich klar darüber wurde, was der helle Schein zu bedeuten habe, hörte sie die Feuerglocke des nahen Dorfs Alarm läuten. Halb besinnungslos vor Schreck, mit zitternden Händen, legte sie die nötigen Kleidungsstücke an. Sie öffnete das Fenster, eine dicke Rauchwolke schlug ihr entgegen. Das Prasseln der Flammen kam näher; nun erkannte sie, daß es in ihrem eigenen Anwesen brannte. Ein Flug Tauben folg flügel-schlagend über ihren Kopf hinweg und aus den Stallungen hörte man das ängstliche Blöken des Viehs. Das Gesinde befand sich auswärts auf benachbarten Dorffeldweihen und sie sah sich allein hilflos in ihrem brennenden Anwesen, das gänzlich unversichert war. Wie oft sie vordem auch den Bauern auf eine derartige Gefahr aufmerksam gemacht und ihn gebeten hatte, die Kosten einer Feuerversicherung nicht zu scheuen, stets hatte er solche Neuerungen von sich gewiesen und in dem letzten Jahr war zuviel auf sie eingestürmt, um das Veräumnis sogleich nachzuholen.

Nun kamen die Folgen. Bleischwer lag es in ihren Gliedern. Füße, Hände und Stimme versagten ihr den Dienst. Der erstickende Qualm beugte ihr das Atmen. Gleichwohl suchte sie die Treppe hinab in die Wohnstube und von dort ins Freie zu kommen;

allein ihre Kräfte ließen nach, bewußtlos blieb sie vor der verfloffenen Haustür liegen. Auch auf dem Brandplage wurde es nunmehr lebendiger; der Auf der Feuerglocken, der von allen umliegenden Dörfern gleichzeitig in die stille Nacht hinausdrang, schlug schreckensvoll an die Ohren der Schläfer und jagte die übermütige Dorfjugend von Spiel und Tanz. Von allen Seiten trotete das Gesinde herbei und die Besichtigung, die eigene Habe zu verlieren, regte die erschlafenen Arbeitskräfte zur frischen Tätigkeit an.

Der Sirt erschien mit der Feuerwehr seines Heimatdorfes als einer der ersten auf der Brandstätte und seine disziplinierte militärische Ausbildung kam ihm bei der Rettungsarbeit vortrefflich zu statten. Das Feuer hatte sich unterdessen auch auf das ausgetrocknete Gebälk des Oekonomiegebäudes, das an das Wohnhaus angebaut war, verbreitet und züngelte gierig am Dachfirst empor.

Ueber den Röhrenversuchen bei den Stallungen und die Unterbringung des nur teilweise geretteten Viehbestandes war eine geraume Zeit verstrichen. Nun erst dachte man an die Lindhoferin. Man schlug an die verschlossene Tür und rief ihren Namen, doch drinnen rührte und regte sich nichts. Vermittelt einer Leiter stieg Sirt in das obere Stockwerk, an dem bereits das Feuer sein Zerstörungswerk begann. Auch in den oberen Räumen war die Bäuerin nicht aufzufinden, dazu wurde der Qualm, der sich von dem verkohlenden Gebälk absonderte, von Minute zu Minute stärker und drohte ihn zu ersticken.

Vorsichtig tastete er sich an dem glimmenden Stiegenländer hinab, unten stieß sein Fuß an einen Gegenstand, der ihm den Weg versperrte. Es war Evi, die keinen Ausweg gefunden, in einer todesähnlichen Erstarrung quer vor der verriegelten Haustür lag. Mit schier übermenschlicher Kraft hob er den schweren Körper auf und ihn halb tragend, halb schleppend, gelang es ihm, durch das Fenster ins Freie zu kommen.

Kurze Zeit darauf glich der Hof einem rauchenden Trümmerruinen. Die Sonnwirtin von Steinbrunn kam noch in der Nacht auf dem Brandplak angefahren, um Evi Schutz und Obdach zu bieten. Sie hatte das ehemalige Gemeindegewässer, die spätere Lindhoferin, von jeher lieb gehabt und diese auch späterhin dem starkköpfigen, selbstbewußten Waldhauer und dessen Frau gegenüber in Schutz genommen. Der Unglücksfall trug gleichfalls viel dazu bei, Evi veröhnlich die Hand zu bieten und diese nahm sie nur allzu bereitwillig an.

Bei den verkohlten Ueberresten ihres Anwesens traf Evi am nächsten Morgen mit Sirt, der die ganze Nacht auf der Brandstätte zugebracht und noch gerettet hatte, was noch zu retten war, nochmals zusammen. Sein blondes Kraushaar war versengt, den linken Arm trug er in einer Binde, da ihn ein stürzender Balken gestreift und den Oberarm schwer gequetscht hatte. Evi vergaß alles, was trennend zwischen ihnen lag, mit einem Aufschrei eilte sie auf ihn zu.

„Sirt! Bua! hast di dengericht verwundt z'weg'n meiner? Dees kann i all mei Lebtag nit guat machen!“

Ein freundiges Lächeln erhellte sein Gesicht. „Wann d' mi nur nit wieder furt-schidst, Evi,“ sagte er warm, „seht kannst es brauch'n. Dö Erbschaft und mei bissl

Spertes kumt grad g'langen zum Aufbau.“

Betreten schaute sie zur Seite. „Aba Sirt, Bua, gedenkst denn gar nit an dein Verspruch?“ sagte sie traurig.

„Gewiß gedenk i dran, Evi, und i werd mei Wort a halt'n,“ erwiderte er fest, „bal mei Arm guat is, geh i wieder ins Tirol. Aba i will's der Brona eib'stehn, wie i zu den Verspruch femma bin. I will ihr jag'n, daß i mei Lebtag die recht Dieb nit finden kumt und daß sie ma mei Wort z'ruck geb'n soll. Moanst, daß es dir nachher so recht wär, Evi?“

Sie lächelte ihm glücklich zu. „Balt als freier Bua z'ruck kumst, nachher kannst dir die Bäurin hol'n,“ sagte sie ernsthaft, „do foa Unrecht soll nit bei un'rer Eh' sei. Sei bedankt für alles Guate, was d' für mi tan hast, Gottseg'n auf dein Weg.“

Mit einem herzhaften Büffel, mit warmem Blick und Händedruck trennten sie sich. Evi war es so froh und hoffnungsfreudig ums Herz, als würde ihr aus den Trümmern ihres zerstörten Anwesens eine neue, glückverheißende Zukunft erblihen.

Mehr als meterhoch lag der Schnee in der Talmulde und noch immer wirbelte es in dichten undurchdringlichen Massen hernieder. Auf dem kleinen, tiefverschneiten Dorffriedhofe von S. hatte man den Waldhauer nach einer viermonatigen schweren Leidenszeit in das Grab gelegt. Die feindlichen Schwäger lagen nur durch einige Schaufeln Erde getrennt nebeneinander. Der Tod hatte hier einen Ausgleich geschaffen und den beiden Starkköpfen den Frieden gebracht, den sie im Leben nicht gefunden. Afa saß am Fenster, die zitterigen Hände in den Schoß gefaltet, die tränenden Augen auf den stillen Ort gerichtet, von wo aus es keine Wiederkehr auf die Erde gibt.

Trotz heftigen Widerstandes ihrer Eltern und ihres einzigen Bruders, war sie die Frau des wegen seiner rauhen, polternden Art weit und breit gefürchteten Waldbauers geworden. Im Laufe der Jahre hatte sie sich in jenen despotischen Willen gefügt und sich auch seine eheliche Treue gesichert, soweit sie ihn scharf im Auge behielt. Mit Lonis Eintritt hatte sich ihr Eheleben in ein Hölleben verwandelt. Zank, Streit und Rohheiten hatten überhand genommen. Wie überall, wohin die Dorfherrn ihren Fuß gesetzt, hatte sich auch im Waldhof das Unheil an ihre Fersen geheftet. Der Zähzorn hatte dem Bauer ein Siechtum und den Tod gebracht, und Loni war mit Schimpf und Schande vom Hof gejagt worden.

Alt, grau, freund- und freudlos saß Afa allein in ihrem großen Hof. Im Kachelofen prasselten die Holzstücke und die lodernden Flammen warfen zuckende Lichtreflexe in die dämmernde Wohnstube. Bis zu den festgefrorenen Fenstern lagerte der Schnee. Ein letztes Klopfen an der Tür ließ die Waldhauerin aus ihrem finsternen Briten aufschrecken, doch noch ehe sie ein Wort über die Lippen brachte, öffnete sich diese und die Lindhoferin trat über die Schwelle.

„Grüß Gott, Schwagerin, nix für unguat, daß i dir g'rad heut ins Haus fall,“ sagte sie herzlich; „aba a moan halt dengericht, an solch'n schwarzen Tag sollt ma nit vorbeigeh'n lassen, ohne sich a guats Wörtl zum Trost zu jag'n. I glab, es kumt uns nit schad'n, wann ma die paar Zahrln, die uns



der Herrgott no schenkt, in Fried miteinander leb'n taten."

Sie hielt Afra beide Hände entgegen.

"Oh, du kimmst zu mir!" rief die Waldhauserin erschüttert, "gedenkst nit dran, was i dir allsz'jamn schlechts antan und wia i di an deiner Ehr kränkt hab?"

"I trag dir nix nach, Afra," versicherte Evi tröstend, "wiar san all sündhafte Menschen. Wannst es nur eisehgst, dei Unrecht, nachher is guat und kann ma's a verzeih'n."

Lange saßen die beiden Frauen friedlich beisammen und Evi sprach lieblich tröstend auf die Verzagte ein.

Es wurde spät, bevor Evi sich verabschiedete und in das Dunkel der Nacht hinaustrat.

Inmerlich froh, daß der Neubau ihres Hauses noch vor der Winterskälte unter Dach und Fach gebracht worden war, und sie wieder ein eigenes freundliches Heim ihr eigen nennen durfte, beschleunigte sie ihre Schritte, denn es gab viel Arbeit und sie war es gewöhnt, beim Melken in den Stallungen selbst zugegen zu sein. Als sie über die Anhöhe hinaufschritt, bemerkte sie eine dicht verumrankte Gestalt, die aus dem Hofraum trat und in entgegengesetzter Richtung ihres Weges eilte.

Die große Hängelampe in ihrer Wohnstube brannte bereits und verbreitete weithin große Helle.

"A mords Kält'n hat's. Es is a harte Zeit für Menschen und Vieh," sagte sie halblaut vor sich hin. "I werd dengersicht alle Tag a Handvoll Troad aufstreuen und für die armen Leut' a Brot mehr backa. Wi macht's nit arm und unser Herrgott a'segnets no allweil."

Evi überblickte von außen die Wohnstube, in der alles blitzblank und anheimelnd aussah. Den Hofraum betretend, stieß ihr Fuß an ein großes Bündel, das mitten im Wege lag. Erstaunt hob sie es auf und trug es in die Stube. Es war ein alter abgenutzter Waschkorb, der mit einer wollenen Decke umwickelt und leicht verschmürrt war. Verwundert legte sie das Bündel auf den Tisch. "Bei einer solchen Kält'n in der Nachtzeit an Fund! Wann desjell nur nix schlechts' zu bedeuten hat," sagte sie nachdenklich werdend. "I'nächt will i schaun, was dahinter steckt."

Sie rief die Stallbirnen, die Genz und Emmerenz, herein und unterstellte sie einen strengen Verhör. Doch auf alle Kreuz- und Querfragen erhielt sie nur den einen Bescheid, daß beide im Stalle beschäftigt gewesen seien und von dem Bündel nichts bemerkt hätten. Evi machte sich nun darüber den Korb zu öffnen. Kurz und entschlossen durchschnitt sie die Schnur, warf die obenaufliegende Decke und ein altes Bettstück zurück, ein blau-gefrorenes, halberstarrtes Kind lag vor ihren Augen.

"Jesse, Mari und Josef! A Kindl!" schrie sie ganz verstört vor Schrecken. "D mei lieb's Herrgott! am Kreuz!" Auch die beiden Dirndl riefen es erschreckt und schlugen die Hände übereinander.

"Was g'schiehgt jetzt mit dem Würml, Bäuerin?"

Evi hob das Kind in die Höhe und suchte es zu erwärmen. Es brach in ein klägliches Jammern aus. "Bringt's ma a warme Milll eini; dös Würml stirbt sunst unter dös Händl!" befahl sie kurz. Erbarmungsvoll blickte sie auf das kleine hilflose Geschöpf nieder.

"Arm's Würml, wiar a Kuckucksoa ham's die vom Nest außi und in Schnee und Kält einig'sekt. Fui Teuf, san dösjell a no Mensch'n."

Ihr Auge feuchtete sich. Die eigene, im Gemeindeganz verlebte freund- und sonnenlose Jugendzeit zog an ihrem Gedächtnis vorüber und wie es ihr selbst ergangen war, so und womöglich noch schlechter wird es dem ausgelegten Geschöpfe ergehen. Sie flözte dem Kind mit der Saugflasche etwas erwärmte Milch ein, wickelte es in das Bettchen und legte es in den Korb zurück, dessen Inhalt sie nun gründlich durchsuchte. Außer einigen alten Tüchern fand sich noch ein großer, schlecht beschriebener Papierzettel folgenden Inhalts vor:

"Um Gotteswill'n nehmt's mi auf,

Gebt's ma a die heilig Lauf,

Vater und Mutter hab i nit

Um Gotteswill'n verstoßt's mi nit."

"Sollst es ham die Lauf und a Hoan dazu," flüsterte Evi bewegt. "Im Lindhof kommt's auf dös bißl nit an und der Sirt wird nit d'reinz'wenden ham."

Die Frage, woher das ausgelegte Kind stamme, beschäftigte nicht nur die Bewohner des Lindhofes, sondern auch die ganze Gemeinde und gab zu allerlei Verdachtsgründen Anlaß. Da aber der Verdacht zu einer Ueberführung nicht ausreichte und bestimmte Beweise nicht zu erbringen waren, kam das Gerede allmählich zum Schweigen. Evis öffentliche Zusicherung, dem Kaiserl im Lindhof für immer Heimatrechte gewähren, sowie auch für dessen späteres Fortkommen Sorge tragen zu wollen, erhob die Gemeinde aller Pflichten und Lasten. Damit war die Sache für sie erledigt. Auch der Verdacht gegen Loni verlor jede Bedeutung, da alsbald deren kirchliches Aufgebot mit dem Würling, dem Holzer Flori bekannt wurde, dem die Hochzeit in aller Kürze nachfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kobold.

Nach dem Schwedischen der Elisabeth Kuylenstierna von E. Wilmar.

(Schluß.)

(Nachdruck ne taken.)

"Das Fräulein ist vielleicht müde?" Seine Stimme klang auch ihr gegenüber weich und warm klingen.

"Nein, aber ich möchte gern meinen Koffer auspacken. Haben Sie Lust, mir zu helfen, Fräulein Lange?"

"Ja, sehr gern."

Anna wühlte sich beim Auspacken mitten in ein parfümduftendes Modemagazin versetzt und war starr vor Staunen über all die eleganten Toilettengegenstände, die See nonchalant für unentbehrlich erklärte.

"Ach, welch entzückendes Ballkleid!" rief sie.

"Haben Sie das früher getragen?"

"Nein, es ist neu. — Früher? Wie meinen Sie das?"

"Ich dachte, Sie tanzen nicht mehr, Fräulein. Dunkel Dlof dachte es auch. Er wollte Sie bitten, Sonnabend auf dem Klubballe als meine Anstands-dame zu fungieren."

"Anstands-dame?" ... Kobold ließ vor Betroffenheit ein paar helle, hochhackige Seidenschuhe zu Boden fallen. "Das ist zu komisch! Ich, Ballmutter? Nein, das halte ich nicht aus! ... Ich, deren Tanzkarte stets auf beiden Seiten gefüllt ist, sobald ich einen Ballsaal betrete! Aber wir werden uns famos miteinander amüsieren. — Ihr Dunkel tanzt doch wohl?"

"Ja, ich glaube."

"Ist er eigentlich Ihr rechter Dunkel?"

"Nein, das nicht, aber er ist ja so schrecklich viel älter als ich ... schon fünfundsiebzig, und ich bin erst siebzehn."

"Freilich, Sie sind ja noch ein halbes Kind und können mich, wenn Sie wollen, "Tante" nennen," sagte Margareta in protezierendem Ton.

"Ja, danke. Ich glaube, das meinte Dunkel auch."

"So? Nun, er scheint mir schon ziemlich viel gemerkt zu haben. Hoffentlich wird er kein Rebell. Aber nun sagen Sie mal, mein Kind, auf welche Weise amüsiert man sich denn hier in Rabenwinkel?"

"Aber Tante, unsere Stadt heißt ja ..."

"Ja, ich weiß. Also welche Vergnügungen gibt es hier?"

"Ach, hier ist eigentlich nicht viel los. Dunkel sagt, man braucht nicht so viel Vergnügen außerhalb des Hauses, wenn man es daheim gut und gemütlich hat."

"Und das habt Ihr Beiden?"

"Ja, das haben wir — 's ist riesig gemütlich. Kobold bekam wieder Herzklopfen. Still nahm sie ihre Seidenschuhe und stellte sie ganz hinten in den Kleiderschrank.

Als Dlof am nächsten Mittag vom Rathaus kam, fand er sein Wohnzimmer total verwandelt. Da standen Chrysanthemen in hohem Stelchglas, welches sie, die Neue, aus irgend einem Gewahrsam aufgeschübert hatte. Und es war so viel Licht im Zimmer, daß er mit den Augen blinzeln mußte. Es war Farbe, Sonne und Wärme darin, und inmitten des Gemades stand sie selbst in einem schönstehenden hochroten Hauskleide von schmiegsamer, weicher Wolle.

Das ganze mutete ihn an wie ein schönes Gemälde, und er stand lange stumm auf der Schwelle, um das Bild in sich aufzunehmen.

Dann aber fiel ihm etwas ein, das verstimmt auf ihn wirkte. Selbst von strengster Pflichttreue, glaubte er diese Forderung auch an andere stellen zu können.

"Guten Tag, Fräulein!" sagte er. "Ich habe heute noch nicht die Ehre gehabt, Sie zu sehen. Sie waren beim Frühstück noch nicht anwesend."

"Nein, ich bin nicht gewöhnt, mitten in der Nacht aufzustehen, und der Anblick einer schlaftrigen Wirtin dürfte auf niemand erheitend wirken. Uebrigens muß der Herr Bürgermeister doch zugeben, daß es nicht notwendig ist, schon punkto halb neun zu frühstücken. Der ganze Tag wird so ungemütlich, wenn er mit einer Mahlzeit in Nacht und Dunkel beginnt."

"Das Fräulein gestattet wohl, daß ich selbst bestimme, um welche Zeit in meinem Hause gespeist wird."

"Ja, das versteht sich.

Sie sah gar nicht beleidigt oder gekränkt, sondern vollkommen ruhig und gelassen aus.

"Ist's jetzt nicht schön hier?" fügte sie nach einer Weile hinzu.

"Ja, es sieht gut aus. Wo ist Anna?"

"Bei der Schneiderin, um sich ein Ballkleid zu bestellen. Wir haben heute Stoff dazu gekauft. Haben wir nicht viel geschafft?"

"Stoff? Anna sagte doch, sie hätte ein weißes Kleid vom vorigen Jahr."

"Das war absolut unmöglich. In solchem Aufzug können wir das Kind nicht zum Ball gehen lassen."

"Wir!" ... Unbewußt wiederholte er das kleine Wort in weichem, fast zärtlichem Ton.

Sie erröthete plötzlich und machte sich angelegentlich an einem Blumentopf zu schaffen.

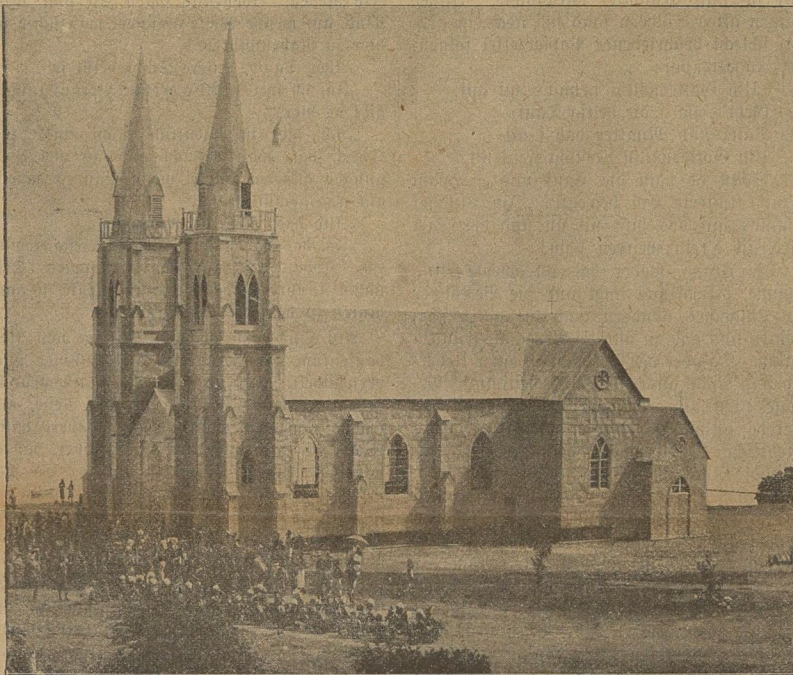
„Das Fräulein war so freundlich, Anna zu gestatten, Sie „Tante“ zu nennen, aber . . .“

„Aber . . .?“ wiederholte sie fragend.

„Das dürfte nahezu burläst klingen. Sie sind ja selbst noch so jung.“

Sie sah ihn an, ernst und still, mit tiefem, wehmüthigem Blick.

„Jung! — Ja — ab und zu. Aber es kann auch geschehen, daß ich mir aus dem Kreise der Jugend ausgeschlossen erscheine. Und das ist nicht leicht. Ich fühle mich oft so einsam.“



Kirche der Missionare vom Herzen Jesu auf Neupommern.

„Ich wünschte, daß . . .“

Er stockte, betroffen über seine eigene Inkonsequenz. Sie durfte nicht hier bleiben, sie eignete sich nicht für diese Stellung, und doch war er soeben im Begriff gewesen, den Wunsch zu äußern, sie möchte sich hier recht wohl und heimisch fühlen.

„Was wünschten Sie?“

„Ja, daß — daß Anna und Sie einander etwas werden könnten. Sie ist hier auch so vereinsamt und viel allein.“

„Sie hat ja den Herrn Bürgermeister, und „Onkel Dlof“ scheint ihr Alfa und Omega zu sein.“

„So, glauben Sie das?“

„Ja, sie bewundert Sie grenzenlos.“

„Das freut mich, so selbstgefällig es auch klingen mag. Wollen Sie mir mit Ihrer reichen Erfahrung zur Seite stehen und Anna ein wenig ausforschen? Ich bin der Kleinen nämlich sehr gut und . . .“

Margareta ließ sich auf einen Sessel nieder und spielte mit den Daunen desselben.

„Gedenkt der Herr Bürgermeister sich mit ihr zu verheiraten?“

Er zuckte leicht zusammen. Diese Frage klang ihm brüsk und kindisch.

„Ja, falls sie mich haben will.“

„Natürlich will sie.“ „Nang es trocken und nonchalant zurück.“

„Natürlich — sagen Sie, Fräulein. Das

ist doch keineswegs so sicher. Die Liebe läßt sich nicht erzwingen.“

„Nein, das nicht; aber es bedarf wohl nicht so übermäßig starker Gefühle, um eine Ver-nunftsehe einzugehen.“

„Sie sind eine — eine sehr eigentümliche junge Dame. Darf man sich bei einer Wahl fürs ganze Leben durch Vernunftgründe leiten lassen?“

„Ja, das kann mitunter geschehen.“ Sie blickte trotzig geradeaus.

In diesem Augenblick fiel ihm etwas ein. Er zog einen Brief aus der Tasche. „Ist das hier für Sie, Fräulein? Nennt man Sie



Ein Baining aus Neupomern.

In den nächsten Tagen wurde ihm noch so manches klar, und als seine junge Hausdame die unbefruchtete Königin des Klubballes wurde, begannen sich bedenkliche Schatten auf seiner Stirn zu sammeln. Daß sie ausschließlich mit Gymnastiken tanzte, erschien ihm plötzlich sehr natürlich. Sie schien sich vorzüglich zu amüsieren, doch nach Art alberner Backfische, nicht wie es sich für eine zukünftige Frau Bürgermeisterin paßte.

Dem Balle folgten andere Vergnügungen und gesellige Zusammenkünfte, und bald konnte Dlof es sich nicht mehr verhehlen, daß es nicht Anna, sondern Robold, der kleine, kapriziöse, herzweinschmelzende, sorglose, unbedachte und doch so berückende Robold war, den er liebte. Sie, die ihm anfangs so gar nicht in sein Heim zu passen und im Einzelnen auch jetzt noch keineswegs exemplarisch schien, jedoch eine Atmosphäre so trauten, wohligen Behagens um sich zu verbreiten wußte, daß jeder sich in ihrer Nähe wohl fühlte und dort hin sehnte. Sie erschien ihm wie eine un-

Robold? Dieser Brief befand sich unter meinen Poststücken. Wie schnell die Ihnen Ihnen geschrieben haben!“

Margareta warf einen Blick auf die Adresse. „Was Ihnen nur einfällt?“ sagte sie. „Robold von Golde!“

Häßig erbrach sie den Brief. „Er ist mir von meinem Vormund. Er schreibt — aber das ist ja gleichgültig.“

„O nein, durchaus nicht.“

„Nun dann lesen Sie es selbst!“

Und der Bürgermeister las:

„Seit Gretel uns verlassen, Schwand auch der Sonnenschein, Es will nicht Freud, nicht Trost, Nunmehr allhier gedeih'n. Wo Scherzwoorte sonst flogen, Da bläst man Trübsal heut, Weil unser kleiner Robold Uns jetzt entrickt so weit.“

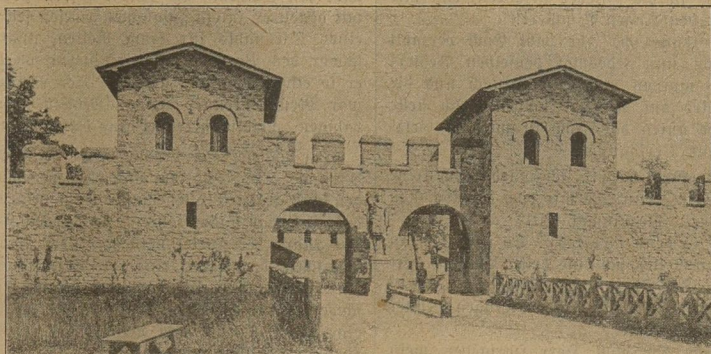
Geschrieben auf allgemeines Begehren von deinem Vormund und untertänigsten Slaven Gustav P. von Golde.“

„Also derart vermißt man Sie!“ sagte Dlof. Und in Gedanken fügte er hinzu: „Ja, Robold ist ein schönes Spielzeug, viel zu schön für ihre jetzige Umgebung.“

Anna kam nach Hause. Was für kurtische, unsichere Bewegungen sie hatte! Und wie entsetzlich glattgekämmt und nonnenhaft sie aus sah! Das war Dlof früher noch nie aufgefallen.



Menschenjäger aus dem Bismarck-Archipel.



Die Saalburg. Porta decumana.

Er erfaßte ihre Hände. „Es rächt sich, wenn man seine Zukunftspläne den Kobolden anvertraut; sie weben wunderbare Netze und

widerstehtliche Souveränin, die ihr Szepter derart schwingt, daß es all ihren Untergebenen eine Lust ist, ihren Wünschen nachkommen zu dürfen.

„Sie ist wie Sonnenschein — niemand kann ihr widerstehen,“ sagte alt und jung.

Anna betete die „Tante“ an und hatte ihr tausend Geheimnisse anzuvertrauen. Diefel Dlof war ganz in den Hintergrund getreten. Und als sie heimreiste, um das Weihnachtsfest bei ihren Eltern zu verleben, vergoß sie über die Trennung von „Tante“ Ströme von Tränen.

Dlof und Margareta waren hieben vom Bahnhofe zurückgekehrt. Er war ernst und in sich gefehrt und wurde auch dabei, trotz des prasselnden Feuers und der anheimelnden Traulichkeit des Wohnzimmers, keineswegs heiterer und mitteifamer.

Margareta feste sich in den Schatten. Dieses tete-à-tete berührte sie peinlich, und mehr noch der Gedante, daß sie beiden nun die ganzen Feiertage so zusammensitzen sollten; er mit seiner Sehnsucht nach dem kleinen, so vortrefflichen, an Genügsamkeit gewöhnten Mädchel — sie von Eiferucht gequält, bange, sich zu verraten, und doch so wunderfam glücklich, in seiner Nähe weilen zu dürfen.

Wöllich hob ein tiefer Seufzer Dlofs Brust.

Margareta fuhr zusammen.

„Sie kommt bald wieder!“ sagte sie tröstend.

„Wer?“

„Anna — und — — bitte, seien Sie ihr nicht böse, weil sie heute bei ihrer Abreise nicht so freundlich gegen Sie war wie sonst. Sie ist noch solch ein Kind. Aber sie ist Ihnen sicherlich sehr zugetan.“

„Glauben Sie es?“

Seine Stimme klang unsicher, beinahe ängstlich.

„Ja, ich bin überzeugt davon, und sie wird Ihnen sicher einmal eine gute Frau werden.“

Er trat auf sie zu: „Haben Sie ihr gesagt, daß . . .?“

„Nein.“

„D, dann ist alles gut!“ rief er aufatmend. „Danke, Dank! Ich glaube, Sie hätten vielleicht auf sie einzuwirken versucht. Sagen Sie mir, wissen Sie, ob sie mich liebt?“

„Anna? Lieben? Nein, so weit ist sie noch nicht gelangt, die glückliche kleine Anna! Das — das müssen Sie sie erst lehren, aber es dürfte nicht schwer halten,“ lächelte sie ermutigend.

„Du . . .“ er suchte in der Dämmerung ihre Augen, ihren Mund — „o du, wie hast du mich verzaubert! Der Gedante an Anna liegt mir jetzt so fern, so fern! Du bist es, du, die ich liebe! . . . Und welche Antwort gibst du mir?“

„Da schlangen sich ihre Arme um seinen Hals, und ihre Wange schmiegte sich weich und warm an die seine.“

„Du Diebster! . . . Wir haben Blindetuh miteinander gespielt . . . oder war es Verstecken? Ach, wie bange ist deinem Kobold gewesen, aus dem Spiel ausgeschloffen zu werden. Ich bin ja eigens hierher gekommen, um dich zu fangen, und dann — dann war eine andere da!“

Er küßte sie und hob sie empor in seinen Armen.

„D du — du! Du wußtest wohl, daß du schließlich Siegertin bleiben müßtest. Aber warum wolltest du denn gerade mich haben?“

Das weiß ich nicht — — — ja, weil du eben du bist!“ lachte sie glücklich.

Von Berrnunft war an diesem Abend nicht viel die Rede, aber das kann man auch nicht verlangen, wenn die Weihnacht des Lebens beginnt.

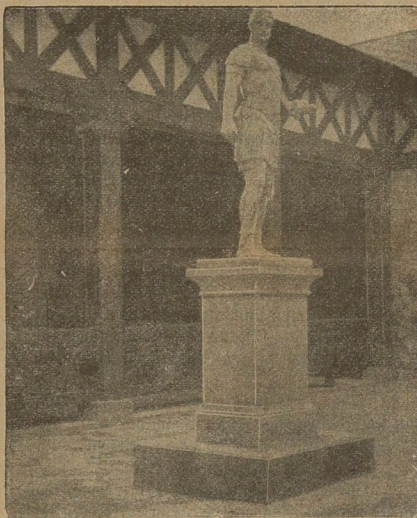
## Der Dieb.

Von Peter Karssen.

(Nachdruck verboten.)

Es war kurz nach 8 Uhr abends. Die Annahmehalter des großen Postamtes im Zentrum Berlins waren schon fast alle geschlossen, nur an dem einen Fenster stand noch der Bote eines Kommissionsgeschäfts und wartete noch auf seine Abfertigung, dabei interessiert dem jungen Posthilfen zusehend, der mit großer Fingerfertigkeit und Gewandtheit die große Anzahl der Postanweisungen erledigte, welche ihm der Bote überbracht hatte. Endlich war auch dieses überstanden, der letzte Schalter erhielt das Plakat mit dem ominösen Wort „Geschlossen“ und die Postbeamten konnten aufatmen.

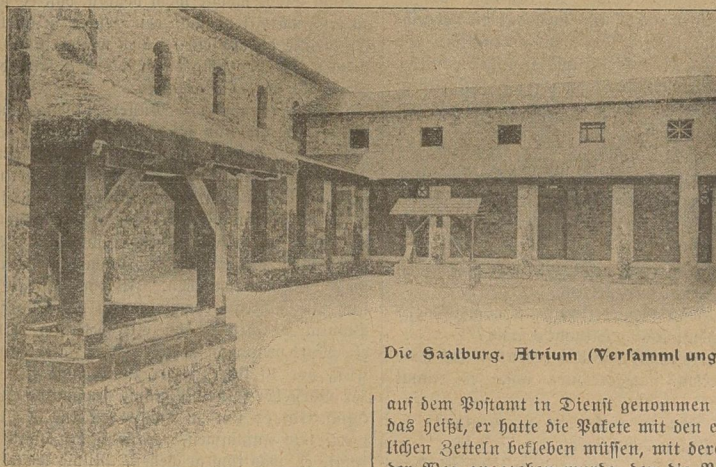
Der Posthilfe Müller, der jüngste von den vier Beamten, die heute Schalterdienst hatten, lehnte sich hoch aufatmend zurück. Endlich hatte er den schmerzigen Tag überstanden, aller Anfang ist ja so schwer, und dies war das erste Mal gewesen, daß man ihn zum Schalterdienst zugelassen hatte. Nach der Einsegnung war er als sogenannter Klebejunge



Die Saalburg. Standbild des Alexander Severus.

fangen darin die schwachen Menschentinder.“

Sie erwiderte nichts, sondern verachtete nur heiß errötend ihre Hände zu befreien.



Die Saalburg. Atrium (Versammlungsort).

auf dem Postamt in Dienst genommen worden, das heißt, er hatte die Pakete mit den erforderlichen Zetteln besetzen müssen, mit deren Hilfe der Weg angegeben wurde, den die Pakete zu nehmen hatten. Sein Fleiß und seine Au-



stelligkeit hatten den Vorsteher des Postamtes bewegt, ihm, als er das erforderliche Alter erreicht hatte, den Weg zur Postassistentenkarriere zu ebnen und heute hatte er zum ersten Male als Gehilfe den richtigen Schalterdienst versehen müssen. Alle seine Bekannten hatten ihn natürlich in seiner Eigenschaft als neugeborenen Beamten begrüßt, sein altes Mütterchen, deren einziger Ernährer er war, hatte es sich sogar nicht nehmen lassen, ihn durch Abnahme einer 2 Pfennig-Postkarte etwas verdienen zu lassen, und auch ein blondlockiges Mädchenamtlich war einen Augenblick in tiefe Glut getaucht vor seinem Schiebe-Fensterchen erschienen. Der Vorsteher des Postamtes war auch einige Male hinter seinem Stuhl erschienen und hatte sich durch den Augenschein überzeugt, daß der junge Mann seine stete Lehre, dem Publikum mit der größten Liebenswürdigkeit zu begegnen, auch befolge. Sein befriedigtes Schmunzeln hatte auch Müller mit kleinem Seitenblicke bemerkt und auch die Worte der Anerkennung, welche der Vorsteher zum ersten Schalterbeamten, Herrn Stahl, über Müller gemacht hatte, waren nicht so gar leise gewesen, und so war es denn kein Wunder, daß freudiger Stolz die Brust des jungen Mannes höher schwellen ließ. Zum erstenmal war von ihm volle verantwortliche Arbeit gefordert worden und er hatte diese Anforderungen bestanden, ohne auch nur ein einziges Mal sich an einen Kollegen um Rat wenden zu müssen. Diese hätten dem jungen, überall wegen seiner Dienstwilligkeit beliebten Manne selbstverständlich gern ausgeholfen, aber so war es doch schöner gewesen.

„Nun kleiner,“ meinte Herr Stahl nunmehr, „weil Ihr Euch etwas verputzt habt, geht mal an den Abschlus! Ich möchte nach Hause und Mutter wartet nicht gern.“

Herr Stahl, der älteste Annahmebeamte, hatte die Kasse, und unser junger Freund hatte seinen Kassenbestand an ihn abzuführen. Mit dem virtuosenhaften Geschick, welches die Routine dem älteren Beamten an die Hand gibt, hatte Herr Stahl es verstanden, als wie an jedem Tage so auch heute der gefürchtete Vot des Kommissionsgeschäftes von Staublager 10 Minuten vor 8 Uhr mit einem halben hundert Postanweisungen erschien, sich diesen abzuwimmeln und ihn dem jungen Kollegen zuzuschleppen. Letzterer hatte es sogar als eine besondere Ehre angesehen. Kein Wunder, daß Herr Stahl sich ob eines guten Einfall es nun doppelt freute, hatte er doch inzwischen Zeit gefunden, seine eigene Abrechnung aufzustellen, und brachte nur noch auf die Abrechnung seines jungen Freundes zu warten. Er wartete noch eine Weile und trat dann hinter Müller, um ihn, der emsig seine Aufstellung zusammenrechnete, über die Schulter zu schauen.

„Na,“ meinte er dann, „alle Hochachtung! Scheint ja zu stimmen, sogar auf die Pennige genau. Na, ich gehe einmal hinaus! Wenn ich zurück bin, werdet ihr es wohl geschafft haben, kleiner!“

Es mochten etwa zehn Minuten vergangen sein, als Stahl zurückkehrte.

„Nun, was rechnet Ihr denn noch immer? Was ist denn los? Stimmt's nicht?“

„Ich weiß nicht, was das bedeutet. Ich habe schon zweimal nachgerechnet, aber es stimmt nicht.“

„Habt Ihr zu viel oder zu wenig?“

„Mir fehlen 150 Mark!“

„Menschenkind, macht keinen Unfuss! Das ist ja doch gar nicht möglich. Ihr habt Euch verlesen.“

„Ich hoffe es ja auch, aber mir ist der Schreck so in die Glieder gefahren, daß mir alles vor den Augen flimmert!“

„Das kenne ich; Ihr habt Euch verzählt und macht nun jedesmal denselben Fehler! Zählt es morgen noch einmal nach und die Sache wird auf Anhieb klappen. Ich stelle Euch hier unten das Fach in meinem Gehschrant zur Verfügung.“

„Nein, Herr Stahl, ich würde doch keine Ruhe haben. Tun Sie mir doch den Gefallen und rechnen Sie einmal mit!“

„Was ist denn hier los? So spät noch an der Arbeit?“ ließ sich eine dritte Stimme vernehmen. Der Oberassistent Hartgeber stand in der Tür, welcher seinerzeit den jungen Müller „angebändigt“ hatte.

„Denken Sie bloß, Herr Hartgeber, mein Abschluß will nicht klappen, mir fehlen rund 150 Mark.“

„150 Mark? Das wäre ja eine 50 Taler-Rolle.“

„Ja, zum Kunduck! Das stimmt ja auch! Ich muß drei solche Rollen haben, die das Polizeipräsidium hier eingezahlt hat, da sind aber bloß zwei.“

„Höchst eigentümlich,“ warf Herr Stahl ein, „und Sie erinnern sich nicht, eine dieser Rollen wieder veranlagte zu haben?“

Müller war ob seiner Entdeckung so entsetzt, daß er gar nicht merkte, wie Herr Stahl von der althergebrachten Anrede mit „Ihr“ plötzlich zu dem förmlichen „Sie“ überging. Ueber ihn hinweg trafen sich die Blicke der beiden älteren Herren und, wer in den Blicken zu lesen verstand, konnte erkennen, was sie dachten.

Und warum sollten sie auch nicht so etwas denken? Müller war arm, blutarm, zum erstenmal kamen ihm große Gelder in die Hand. Gott, solche Rolle verschwindet ja leicht. Das Abzugsverfahren spürt man nahher kaum.

„Aber meine Herren, um Gottes Willen, was soll ich denn machen? Wenn ich das Geld nicht wieder bekomme, muß ich es ja ersehen!“

„Herr Hartgeber, sagen Sie mir doch, was ich tun soll. Ach, meine arme alte Mutter! Es ist ihr Tod!“

„Na, kleiner,“ meinte nun Hartgeber, der sich anscheinend bemühte, wieder einen jovialen Ton anzuschlagen, „nehmt Euch das nicht so zu Herzen. Aber einen Krach mit dem Alten wird es geben.“

Auch Stahl mochte wohl denken, daß es noch zu früh wäre, jetzt schon den Heuler zu spielen. Er meinte daher, jetzt sei doch weiter nichts zu machen, Müller solle daher morgen früh dem Vorsteher Anzeige erstatten.

Damit nahm er Müllers Gelder und Bücher an sich und schloß sie in einen leerstehenden Schrant, dessen Schlüssel er Müller übergab. Letzterer hatte inzwischen begriffen, was seine Kollegen von ihm dachten. Gesagt hatte ja niemand etwas, aber ihre Mienen und ihr Schweigen bewies ihm alles. Wie ein armer Sünder sah er zwischen ihnen und wagte kaum aufzusehen. In ihm würgte es und mit Schrecken dachte er an das Morgen. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, stürzte er davon. Kurz vor 10 Uhr traf er in Moabit ein, wo der Vorsteher seines Postamtes wohnte. Zum Glück traf er ihn zu Hause. Seine Fassung brach jetzt zusammen, tränenerfüllt erzählte er, was ihm geschehen. Ruhig hörte ihn der Vorsteher an. „Rätselhaft,“ meinte er dann, „genau wie vor zwei Jahren mit Herrn

Glümer.“ Verzweifelt berichtete Müller, er habe den Eindruck, als ob die beiden Herren, mit denen er zuletzt zusammengewesen sei, ihn eines Diebstahls für fähig hielten, und beschwor den Vorsteher, ihm zu sagen, ob auch er so etwas von ihm glaube. Der Vorsteher war Menschenkenner genug, Müller zu beruhigen. Leidlich getröstet ging dieser heim.

Der nächste Tag brachte aber keine Aufklärung. Das Geld war und blieb verschwunden und gegen Müller mußte wohl oder übel das Gehaltabzugsverfahren zur Deckung der 150 Mark eröffnet werden. Dem armen Menschen, dem damit eine tiefe Kette um den Fuß gelegt war, litt darunter schwer, noch schwerer aber darunter, daß auf dem Postamte eine große Anzahl von Leuten war, die ihn ziemlich deutlich merken ließen, daß sie ihn nicht nur in diesem Falle für den Täter hielten, sondern auch in dem bereits zwei Jahre zurück liegenden Falle Glümer, wo in ähnlicher Weise eine solche Rolle verschwunden war. Damals war Müller gerade als Anebenjunge eingestellt gewesen. Im Schalterdienst sollte Müller natürlich nicht mehr verwendet werden, das ließ sich aber auf die Dauer nicht durchführen. Im Sommer des folgenden Jahres mußte er während der Urlaubszeit zur Anstalt wieder an den Schalter. Der Vorsteher hatte indessen insgeheim mehrere Herren damit beauftragt, Müller unauffällig zu kontrollieren. Damit Müller das aber nicht doch etwa merke, waren hierzu lediglich Herren bestimmt worden, die sich offen auf seine Seite gestellt hatten, denen er also großes Vertrauen schenkte. Es mochte gegen 6 Uhr abends sein, noch war alles ziemlich still, Müller hatte gerade nichts zu tun. Hartgeber, der ihn zunächst übermachten sollte, konnte sich ihm deshalb unmerklich unter dem Anschein des ruhig plaudernden Kollegen nähern. Einen Augenblick unterhielten sich auch beide ganz ruhig. Plötzlich gellte ein Schrei durch den Raum, wie ein Wahnsinniger türzte sich Müller dem Beamten an die Kehle. „Hab' ich dich endlich, du Schuft!“ Zurstüßbarer Lärm. Hartgeber brach unter dem Anprall zusammen. Müller kniete auf ihm, schlug mit der Faust auf ihn ein und spie ihm ins Gesicht. Entsetzt eilten von allen Seiten die Beamten herbei und rissen Müller von seinem Opfer los. Jeder hielt Müller für irrsinnig. Während vier Mann den rasenden Müller zu bändigen bemüht waren, beschäftigte sich der Vorsteher und der Sekretär des Amtszimmers um den besinnungslos daliegenden Hartgeber. Plötzlich brüllte Müller: „In der linken Hand hat er den Schein,“ riß sich los und stürzte aufs neue auf Hartgeber ein. Tatsächlich fand man in der linken Hand Hartgebers einen zusammengeknitterten Hundertmarkschein. Hartgeber hatte sich, als er plaudernd neben Müller stand, umgedreht, und während seine rechte Körperhälfte dem jungen Manne zugewendet war, mit der Linken, die durch den eigenen Körper gedeckt war, von hinten in die Kasse gefaßt. Der Plan wäre auch gelungen, wenn nicht Müller, durch Schaden klug geworden, einen kleinen runden Taschenspiegel aufgestellt gehabt hätte, welcher gerade die Geldkassette deckte. In diesem Spiegel hatte er die Manipulationen Hartgebers beobachtet.

Letzterer war bei dem Fall mit dem Hinterkopf so schwer auf die Tischkante aufgeschlagen, daß er nur auf kurze Zeit die Besinnung wieder erlangte. Das genügte aber, denn er bekannte sich der sämtlichen Diebstahle für schuldig. Dem jungen Müller wurde selbstverständlich eine große Ehrung bereitet, auch





erhielt er von der Oberpostdirektion eine entsprechende Gratifikation. Jetzt ist er längst in Amt und Würden, aber noch heute ist er der erste Mensch, der das Naden verlernt hat. Denn das eine Jahr, wo er sich als Verbrecher gebrandmarkt fühlte, kann er nicht vergessen.

### Unter den Kannibalen des Bismarckarchipels.

Der deutsche Bismarckarchipel, welcher neuerdings der Schauplatz einer blutigen Ausschreitung gewesen ist, wird von ungefähr 400 Weibern bewohnt, darunter etwa 50 Europäerinnen und ebensoviele Kinder solcher. Diese Ansiedler verteilen sich über das ganze große Gebiet, sie leben nirgends in größerer Anzahl beisammen. Selbst auf Neupommern, der Hauptinsel mit dem Sitze der Regierung, sind 2-300 Weiber auf die verschiedenen Farmen verteilt, wodurch auf jeden einzelnen eine große Anzahl Eingeborener kommt. Sonst wäre der schreckliche Vorrath unmöglich und unerträglich. Es bestehen 5 Pflanzungen auf Neupommern, bei denen 1600 Arbeiter beschäftigt sind. Die Pflanzung Kalum mit den Nebenstationen Tokata, Navaiten und Matanahar umfaßt 1010 Hektar, wovon 780 mit Baumwolle und Kotospalmen, 220 mit Kotospalmen allein und 10 mit Kaffee bestellt waren. Es sind hier 5 Weiße, 3 Chinesen und 650 Eingeborene tätig. Die Pflanzung Verberthöhe der Neuguineakompanie mit den Nebenstationen Kenobot, Naniolo und Gimanur umfaßt 751 1/2 Hektar, wovon 318 mit Kotospalmen und Baumwolle, 311 mit Kotospalmen allein, 52 1/2 mit Kaffee und 12 mit Kaffee bestellt sind. Beschäftigt sind hier 8 Weiße und 640 Farbige. Es bestehen ferner zwei Pflanzungen der katholischen Mission vom heiligen Herzen Jesu in Wunatambambi an der Nordküste und in Mandras am Weberhafen auf der Gazellehalbinsel. Von den drei hier tätigen Missionen hat die westliche drei Hauptstationen Ulu für Neulauenburg und Neumeisenburg, mit 41 Fiktalen mit einem weißen Missionar nebst 13 Fiktalen und Samoaleuten und 29 eingeborenen Weibern, Maluana und Kabakada für Neupommern mit 30, bez. 23 Fiktalen und ebenso vielen farbigen Sisträtkern. Die Zahl der Mitalieder beträgt 1655, der Taufbewerber 521, der Besucher des Gottesdienstes 10 419. Die katholische Mission zählt 11 Hauptstationen und 15 Nebenstationen unter einem Bischof und 10 Vätern nebst 1 Brüdern, 15 Schwestern, einzeln und 3 einer Mädchen-Asylanstalt einem Pensionat für weiße Kinder, bez. Waisenkinder, mehrere Schulen u. a. Der Ueberfall ereignete sich auf dem Bainingerberge bei Verberthöhe. Es wurden die katholischen Missionen Sankt Paul und Neugarnap von Eingeborenen der Bergstämme und befreiten Sklaven überfallen. Die Missionare wurden um 9 Uhr morgens bei ihrer Arbeit überrascht. In Sankt Paul wurde der Vorsteher Pater Mathias durch einen Gewehrschuß von dem von ihm befreiten und aufs beste behandelten Sklaven Tomari ermordet, ebenso der herbeieilende Bruder Joseph Blas und die Schwester Anna. Die Brüder Eduard Wladhaert und Schellkens, die Schwestern Sophia und Amatha wurden durch Pfeilschüsse, die Schwester Agnes auf der Hausveranda und die Schwester Angela an der Rückwand des Altars durch Keulenhebe getödtet. In Neugarnap wurde Pater Heinrich Nitalar getödtet. Für 60 000 Mark Borräte fielen den plündernden Aufstürzern in die Hände. Die ferner geplante Ermordung der Missionare von Marienburg wurde durch deren Abwesenheit glücklicherweise vereitelt. Von der von Verberthöhe abgehenden Polizeitruppe wurden 16 der Mörder erschossen, zwanzig gefangen, die übrigen entkamen mit ihrer Beute in die Berge. Der Bainingerberg ist nach dem in diesem Teile der Gazellehalbinsel liegenden Volkstamme genannt. Die Baining sind nach einer Darstellung des früheren Richters in Deutsch-Neuguinea, Dr. Schnee, Bergbewohner, die den Küstenbewohnern größtenteils als Sklaven dienen müssen. Auf der Gazellehalbinsel ist Baining gleichbedeutend mit Sklave. Der Gouverneur, Dr. Dahl, ist seit 1897 und 1898 wiederholt gegen die Sklavenräuber eingeschritten und hat eines der Hauptnester derselben bei Kap Giretar zerstört. Trotzdem erwiesen sich die Baining den Europäern und Missionaren feindlich. Sie verübten mehrfache Einbrüche in die Missionsstation Wunamaria, so daß schließlich, um schwereren Ausschreitungen vorzubeugen, Dr. Schnee Ende 1899 einen Zug in die Bainingberge unternahm, bei welchem er die Baining kennen lernte. Dieselben stehen nach ihm noch tiefer als die Kannibalen. Ihre Hütten sind die armseligsten Befestigungen im Bismarck-Archipel. Die ganze Hütte ist meist, das Dach eingerechnet, nicht höher als dreiviertel Mannshöhe, so daß man mit Wähe hineinrücken kann. Das Inventar einer solchen Hütte besteht gewöhnlich nur aus einigen Waffen (Speeren und Steinkeulen),

Bambushöhern zum Holen und Aufbewahren von Wasser und einigen aus Bast geflochtenen Körbchen. Als Bezahlung im Tauschhandel dienen lediglich Früchte und Schweine. Die Baining sind unterlegte, kräftige Gestalten mit dicken Wädhern, breitem Schädel und platter Nase. Charakteristisch ist eine dicke Schmutzkruste über dem ganzen Körper. Die Mehrzahl war daneben noch mit dem scheußlichen Ringwurm, einer ringförmigen Hautschuppung, behaftet. Die ermordeten Missionare gehörten der Genossenschaft vom heiligsten Herzen Jesu an, die für ihre deutsche Provinz ihr Mutterhaus in Giltrop bei Münster in Westfalen hat. Die Mission für den Bismarck-Archipel und die Marshall-Inseln steht unter dem Bischof Ludwig Couppe als apostolischer Vikar. Der obgenannte Vikar ermordete Pater Rascher, legte 1897 in Wunamaria an der Nordküste westlich von der Bucht Ataklikan eine Missionsstation an und begründete von dort aus landeinwärts die Station St. Paul; auf dieser wirkten im vergangenen Jahre 1 Pater, 1 Bruder, 2 Schwestern und 1 Katechet, während auf der Station Neugarnap nur der jetzt auch ermordete Pater Katten tätig war. Pater Rascher widmete sich mit unermüdlichem Eifer dem Studium der Sprache und der Gebräuche d. v. Baining; er war der erste Europäer, der diese von den bisher bekannt gewordenen Sprachen des Bismarck-Archipels gänzlich verschiedene Sprache erlernte und eine Grammatik derselben herausgegeben hat. Unter den Gebräuchen, denen die Bainingleute huldigen, befindet sich auch der Kannibalismus. Die Toten des eigenen Stammes werden nicht gefressen, sondern in der Regel nur die Geheizen und mit dem Speer erlegten Fremden, ohne daß diese gerade Feinde zu sein brauchen. Man fängt Stammfremde ab, wo man ihrer nur habhaft werden kann. In manchen Gegenden, wie auf Neu-Lauenburg (nur wenige Stunden von Verberthöhe entfernt) wird dazu eine eigene Waffe angewandt, in Speerform mit einer weiten seltenen Schlinge, welche dem stehenden Opfer über den Kopf geworfen wird, worauf dann ein Speerstoß in den Hinterkopf es erlegt. Bei geeigneten Gelegenheiten wird ein Foter auch von Nachbarnämmen gekauft, aber nur, wenn nachgewiesen wird, daß er gehezt und „weidgerecht“ mit dem Speer getödtet worden ist. Ein an Krankheit Gestorbener wird stets verheimlicht. Stammgenossen werden nur dann gefressen, wenn sie als unverbesserliche Launenstücke gelten, nachdem man sie unter gräßlichen Martern, die den Fleischgeschmack verbessern sollen, getödtet hat. Daß Weiber gefressen werden, kommt seltener vor. Europäer werden es nie; ihr Fleisch soll den Kannibalen zu salzig sein, auch einen Beigeschmack von Tabak und Alkohol besitzen. Jeder Häuptling hat zwei häßliche „Minister“, einen Sprecher und ein n Schlächter. Ersterer besorgt das Aeden, letzterer das Schlachten und Zerlegen. Auf manchen Inseln besorgen die Frauen das Geschäft, indem sie jedes Stück sorgsam in Bananenblätter wickeln, die ihnen die Mädchen herbeischaffen. Die Männer rüsten sich unterdessen durch Sang und Tanz zum Festschmaule; Frauen dürfen nur das verzehren, was die Männer übrig lassen. Das wertvollste Stück vom Manne ist der Schenkel, vom Weibe die Brust. Der Kopf wird nie gefressen, ebensowenig die Eingeweide. Bein- und Armbnochen des Opfers werden am stumpfen Ende der Speere befestigt; die Eingeborenen glauben, dies verteidige ihnen die Stärke des Mannes, dessen Knochen sie besitzen und mache sie den rachebrütenden Verwandten des Geffessenen gegenüber unverwundbar. Sollte aber ein Kanale von seinem eigenen Häuptling getödtet worden sein, so kann der Leichnam an einen anderen Stamm verkauft werden. . . Auf dem Bismarckarchipel tut daher die Verbreitung von christlicher Kultur und Bildung dringend not und die Männer und Frauen, welche dort ihr gefahrvolles Werk im Dienste der Zivilisation vollbringen, verdienen Anerkennung und jede erdenkliche Unterstützung.

### Saalburg und Pfahlgraben.

Der Pfahlgraben oder Limes ist ein altes römisches Befestigungswerk, welches in Oesterreich längs der Donau beginnt, hier aber wegen des Schutzes, den der breite Strom gewährt, nur schwach angelegt war. Erst in Deutschland von Regensburg ab ist Epalen und Hade stärker in Tätigkeit gewesen. Von hier aus bestand der Limes aus einem einfachen, an verschiedenen Stellen auch doppelten Graben, hinter dem ein Wall mit Wachtürmen und Kastellen aufgeführt war. Er erstreckt sich bis Neuwied am Rhein. Bei Gms überschritt er die Rahn und zog dann durch den Taunus bis zur Wetterau. Es leuchtet ein, daß in dem inneren Gebirge des Taunus der Limes sich noch gut erhalten vorfand, und hier förderte die Forschung auch eine Menge interessanter Gegenstände aus römischer Zeit zu Tage, die uns ein

anschauliches Bild aus jenen Tagen vor Augen führen. Die Türme und Kastelle des Limes waren nicht stark besetzt, sie konnten sich gegenseitig durch Signale verständigen. Das besterhaltenste und größte Kastell ist die Saalburg bei Homburg v. d. Höhe, die auf Veranlassung des deutschen Kaisers bald in ihrer früheren Gestalt wieder aufgebaut sein wird. Fester und unangreifbarer gemacht war der Limes durch das Gebüde. Dieses bestand aus Wämen, die man durch Entfernen der Kronen zum seitlichen Wachstum zwang. Dadurch, daß man so behandelte Stämme nahe aneinander pflanzte, erreichte man ein derartiges Ineinanderwachsen der Zweige, daß ein Durchdringen unmöglich wurde. Solche Gebüde wurden auch viel später im Mittelalter angelegt, z. B. im Rheingau, um diesen von Norden her zu schützen. Den Limes sehen wir auf unserer Wanderung nach der Saalburg, bald in niedriger, bald in hoher, oft mannshoher Erhebung. Möglichlichkeitsich der Wald und wir stehen vor den Trümmern eines Limes-Kastells. (Siehe Abbildung.) Raum sind noch die Umrisse erkennbar, Schlingpflanzen überwuchern die Steintrümmer, und finstere Tannen schauen herab auf den Ort, wo einst der Tritt römischer Krieger schallte. Wald ist nun die Chauffee, welche von Homburg nach Dernshain führt, erreicht. Auf dieser gelangen wir in kurzer Zeit nach der Saalburg.

Wir betreten das Kastell durch die Porta principalis sinistra, an der zuerst umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen werden. Die Saalburg zerfällt in drei Abschnitte: das Vorderlager (Präentura), das Mittellager (latera praetorii) und das Rücklager (Retentura). In das Rücklager gelangt man durch ein Tor, die Porta decumana, vor welcher das Standbild des römischen Kaisers Antonius Pius aufgestellt ist. Ein Tor, die Porta praetoria, führt in das Vorderlager, die beiden Seitentore, Porta principalis dextra und Porta principalis sinistra, an den Langseiten gelegen, haben als Ausfalltore gedient und sind durch eine breite Straße verbunden. Von dieser führt eine weitere breite Straße nach der Porta decumana. Das eigentliche Lager der Soldaten war das Vorderlager. Hier standen die Hütten, in denen sie wohnten. Ebenfalls befand sich hier an der östlichen Seite das Soldatenbad mit einer unterirdischen Heizung, die neuerdings bei der Anwesenheit des deutschen Kaisers wieder in Betrieb gesetzt worden ist. In der Mitte des Soldatenlagers finden sich noch Reste des Amphitheaters, in dem sich die Soldaten die Langeweile des Lagerlebens zu vertreiben suchten. Den größten Teil des Praetorium nimmt ein Geryterhaus ein, das mit Türen nach den Lagerstraßen versehen ist. Hier sollen später sämtliche am Limes ausgegrabenen Gegenstände unter der Bezeichnung „Limes-Museum“ dem Publikum zugänglich gemacht werden. Fünf Türen dieses Geryterhauses münden in einen Kreuzgang, der den Hof (Atrium) umschließt. Hierauf befinden sich zwei wieder ausgegrabene Brunnen und das Gebäude für Aufbewahrung der Fahnenheiligtümer (Sacellum). Vor letzteren stehen die Bronzestatuen der römischen Kaiser Hadrian und Alexander Severus. Das Rücklager enthält Verwaltungsgebäude und Magazine.

Vor dem Kastell liegen die Trümmer einer größeren Villa, die wahrscheinlich dem Befehlshaber als Wohnung gedient hat. Ferner befinden sich hier weitere Reste bürgerlicher Niederlassungen und Brunnen. Krämer, Händler und Wirte niedelten sich hier an. Diese Niederlassungen haben einen größeren Umfang erreicht, eine Grenze ziehen wir an der Südseite in einem durch Wänerwerk befestigten Wall mit Graben. Interessant sind auch die Begräbnisstätten, die man unweit der Saalburg entdeckt hat. Ebenso wird in der Nähe ein Heiligtum des Mitras in seiner ursprünglichen Form wieder aufgebaut. Die Mittel hierzu sind von einem Wiesbadener Großindustriellen zur Verfügung gestellt worden.

Unweit der Saalburg, nach Homburg zu, befindet sich eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Restauration, die viel von Fremden besucht wird und von deren Terrasse man einen prächtigen Blick auf Homburg hat.



**Mittel, die Giftigkeit der Schwämme zu prüfen.** Man streut auf die Unterseite der Pilze, das sogenannte Futter, etwas Salz; wird das Futter davon gelb, so ist der Pilz entschieden giftig, wird es dagegen, wie sonderbar es klingt, schwarz, nur nicht grau oder grün, so ist er genießbar.

**Mittel gegen Motten.** Als wirksames Mittel gegen Motten empfiehlt es sich, warmen Essig auf einen heißen Stein oder ein Plättchen zu gießen und den aufsteigenden Dampf in sämtliche Gegenstände, in denen sich Motten befinden, ziehen zu lassen. Letztere werden davon getötet und andere Gegenstände vor Schaden bewahrt. Dieses Mittel vertreibt die Motten auch aus Zimmern, Betten und Wänden. Ein Sträußchen Steinlee, zwischen die Sachen gelegt, verhindert ebenfalls das Eindringen der Motten.

**Durch Feuchtigkeit gelittene Pianinos.** In feuchten Wohnungen, auf dem Lande und bei seltener Benutzung verquellen diese Instrumente oft sehr, daß man gezwungen ist, sie bis zur Ankunft eines Stimmers ganz in den Ruhezustand zu versetzen. Am sündendsten ist es, wenn der Dämpfer sich schwer heben läßt oder klemmt, oder das Trittbrett beim Gebrauch rseift. In solchen Fällen kann man sich schnell helfen, indem man ein erbsengroßes Stück weicher Schmierseife auf die betreffenden Stellen streicht. Zu diesem Zwecke Del zu verwenden, hätte man sich, da dieses sich mit der Zeit verdickt und den Schaden nur vergrößern würde.

**Wie beseitigt man Wasserflecke von einer polierten Fläche?** Man beutret die Stelle mit Kochsalz und tröpfelt auf dieses Wasser; nach einer Weile trocknet man die Platte mit einem Luche ab. Durch Reiben mit einem guten, weichen Kork stellt sich der Glanz bald wieder ein.



**Einige Notizen zur Entstehung geographischer Namen** seien in folgendem zusammengefaßt. Ein Beispiel dafür, in welcher wunderlichen Form allbekannte Worte umgeformt werden, gibt der Ausdruck *Potu*. Dieser bedienen sich die Völker des südlichen Afrika als einer Abkürzung des Namens *Portugal* für Europa oder das Land der Weißen. *Potu* heißt also dort Europa. Lautologien, durch Zueinanderziehung verschiedener Sprachstämme zu erklären, sind u. a.: *Klagenfurt* in Krain von dem feltischen Wort *clachan*, welches schon die „*Furt*“ bezeichnet. Man muß sich wohl den Vorgang folgendermaßen vorstellen: Der Name, den die ersten Ansiedler gaben und der gewöhnlich sehr einfach war, etwa wie hier „*Furt*“, „*Wasser*“, „*Fluß*“ usw., wird von dem neu anrückenden Volk als Eigenname aufgefaßt, in den Lauten der fremden Sprache offenbar auch als untercheidendes Wort benutzt und von den neuen Ankömmlingen gar nicht selten durch ein Wort der eigenen Sprache verlängert mit ganz derselben, an dieser Stellung gerade charakteristischen Bedeutung. So findet man das feltische Wort für Wasser: *dur* und das angelsächsische *beck* = *Bach* in dem Orte *Durbec* in Nottinghamshire, ganz entsprechend dem deutschen *Durbach*, oder noch komplizierter in *Wansbeckwater*, das aus drei gleichbedeutenden Teilen, die nur verschiedenen Alters sind, besteht. Den Bergnamen *Mountbenierlaw* an der *Narrowquell* zerlegt man in das normännische *mount*, das angelsächsische *hlaw* = *Hügel* und das feltische *ben Yair* = *Narowshügel*. Ueberhaupt bieten die leicht verfolgbaren Etymologien auf britischem Boden wohl die günstigste Gelegenheit zu solchen onomatologischen Schatzgräberereien. Aber auch in Südeuropa lassen sich Beispiele

### Ein Kunitmäcen.



„Da kommen nun die jungen Künstler. Ich soll sie unterstützen und ihnen Bilder abkaufen. Ich wer' Ihnen was sagen, wenn Sie Talent haben, dann brauchen Sie mich nicht, da helfen Sie sich selber durch, haben Sie kein Talent, dann kann ich Sie nicht brauchen.“

anzuführen; so beweist der eine lateinische Name für den Aetna, *Mongibello*, die Aufeinanderfolge der Bevölkerungsschichten hier in Sizilien, da die erste Hälfte das italienische, die zweite das arabische Wort (*Dschebel*) für unser „*Berg*“ enthält.

**Anerkennung.** Sie (schwärmend): „Es ist was Wunderbares um das Schweigen in der Natur.“ — Er (polternd): „Na, da unterbrich's doch nicht.“

**Bescheiden.** „Ich dachte, Else, du brauchst dich über deinen Mann nicht zu beklagen...“ Er erfüllt dir doch alle Wünsche? — „Der? Nicht einmal in die Scheidung willigt er!“

**Verfchnappt.** „Ich danke auch recht schön für Ihre Verteidigung, Herr Anwalt.“ — „Schon gut, aber, es hielt schwer genug, Sie frei zu kriegen.“ — „Es war aber auch ein recht schwerer Einbruch, Herr Anwalt.“

### Vexierbild.

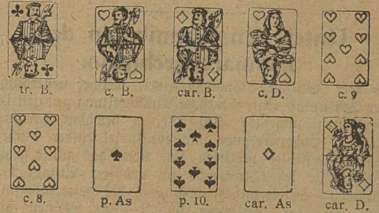


Wo ist der Künstler g. blieben?

### Rätsel-Ecke.

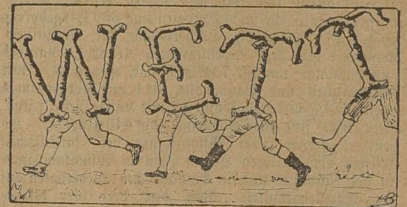
#### Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt Coeur-Solo auf folgende Karten:



Er gewinnt sein Spiel mit 80 Points. Im Skat liegen 13 Points. — Dürfte A und C je eine Neum mit einander vertauschen, so verlore B mit nur 37 Points. — C hat 44 Points in seinen Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

#### Bilderrätsel.



(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

#### Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Skat-Aufgabe:

B hatte: tr B, car A, car 9, tr K, tr 8, p K, p D, p 9, p 8, p 7;  
C hatte: car 10, car 8, car 7, tr 10, tr D, tr 7, c A, c 9, c 8, c 7.

I. A tourniert car D, er drückt tr 9 und c 10.  
1. Stich: p B, tr B, car 10 — 14;  
2. " p K, car 8, p 10 — 14;  
3. " c A, c D, tr K — 18;  
4. " c 9, c K, car A — 15;  
5. " p D, car 7, p A — 14.

Den Rest erhält der Spieler, aber die Gegner haben bereits 75 Points.

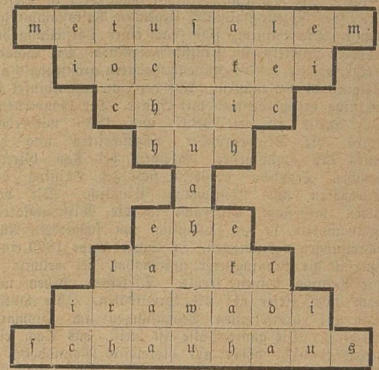
II. A tourniert car B und spielt Grand.

Er drückt car K und car D.  
1. Stich: p B, tr B, car 10 — 14;  
2. " car A, car 8, car B — 13;  
3. " c 10, p K, c A — 25;  
4. " c 7, c K, p 7 — 4;  
5. " tr A, tr 8, tr 7 — 11;  
6. " tr 9, tr K, tr 10 — 14.

Den Rest erhält der Spieler; die Gegner haben 53 Points.

Auflösungen: A = Aß, K = König, D = Dame, B = Bube; tr = Treff, p = Pique, c = Coeur, car = Carreau.

— Rätsel: Baum, faum, Raum, Saum. — Diagonal-Rätsel:



Michaelis.

